

Niels Becker  
([becker.niels@web.de](mailto:becker.niels@web.de))

*et subito lupus factus est:*

Linguistische und metrische Untersuchungen zu  
Petrons Werwolfgeschichte (Petron. 61-62)

# Inhalt

1. Einleitung	3
2. Linguistische Analyse der Werwolfgeschichte (61, 3 - 62, 14)	
2.1. Phonologie	4
2.2. Lexik	6
2.3. Morphologie und Syntax	14
3. Zusammenfassung und Ausblick	29
4. Appendix: Satzschluss technik in der Werwolfgeschichte	32
Literaturverzeichnis	38

## 1. Einleitung

Zu den eindrucksvollsten Passagen in Petrons *Satyrice* zählt ohne Zweifel die von Niceros erzählte Werwolfgeschichte (61, 3 - 62, 14). Doch im Gegensatz zu den längeren Novellen über die Witwe von Ephesus und den Knaben von Pergamon hat diese Erzählung – wie auch die von Trimalchio erzählte Hexengeschichte – in der Forschung bisher vergleichsweise wenig Beachtung gefunden.<sup>1</sup> Mehr noch als für die Untersuchung literaturwissenschaftlicher Aspekte gilt dies für die sprachwissenschaftliche Analyse des von Niceros verwendeten Lateins.

Im folgenden wird daher die Sprache der Werwolfgeschichte einer eingehenden Untersuchung unterworfen, wobei alle Ebenen des linguistischen Systems (Phonologie, Lexik, Morphosyntax) Berücksichtigung finden. Im Zentrum aller Untersuchungen steht die Frage nach der Abweichung der einzelnen sprachlichen Merkmale von der Norm des literarischen Lateins und der urbanen Ausdrucksweise der Gebildeten. Um zu möglichst belastbaren Aussagen zu gelangen, werden die linguistischen Gegebenheiten der Werwolfgeschichte mit der Situation in den übrigen – vulgärsprachlichen wie urbanen – Partien des Romans, in den Werken anderer lateinischer Autoren und in den romanischen Sprachen verglichen. Über die außerliterarische Verbreitung bestimmter Merkmale erteilen die pompejanischen Inschriften<sup>2</sup> und die Briefe des Claudius Terentianus<sup>3</sup> Auskunft.

Obwohl hier also eine dezidiert sprachwissenschaftliche Analyse angestrebt wird, kann dennoch der literarische Charakter der Werwolfgeschichte nicht gänzlich ignoriert werden. Denn sowohl die literarische Verfasstheit der Werwolf-Novelle als auch der situative Kontext, in dem sie erzählt wird, haben Auswirkungen auf das sprachliche Verhalten ihres Erzählers Niceros.<sup>4</sup> Dessen psychischer Zustand im Vorfeld der Erzählung ist recht eindeutig: Er fürchtet sich davor, von den sozial wie intellektuell überlegenen *scholastici* verlacht zu werden: *timeo istos scholasticos, ne me [de]rideant* (61, 4). Man darf daher davon ausgehen, dass sein sprachliches Verhalten von dem Bemühen geleitet

---

1 Lefèvre stellt fest: „Sooft die großen Novellen behandelt werden, sowenig Aufmerksamkeit wird den kleinen zuteil“ (Lefèvre, Eckard: „Petrons Spuknovellen 61,8-64,1“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: *Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Winter, 2003, S. 147-157; Zitat: S. 147).

2 Väänänen, Veikko: *Le latin vulgaire des inscriptions pompéiennes*. Berlin: Akademie-Verlag, 1959.

3 Adams, James N.: „Petronius and New Non-Literary Latin“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: *Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Winter, 2003, S. 11-23.

4 Auf den Zusammenhang zwischen der Gestalt einer sprachlichen Äußerung und dem durch den situativen Kontext hervorgerufenen psychisch-emotionalen Zustand des Sprechenden weist v.a. Petersmann hin: Petersmann, Hubert: *Petrons urbane Prosa: Untersuchungen zu Sprache und Text (Syntax)*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1977, S. 23-28 und *passim*. Er betont außerdem (S. 24-25), dass weder das Vulgärlatein der Freigelassenen noch die urbane Sprache des Erzählers und seiner Gefährten als uniform bezeichnet werden kann; vielmehr begegnet man in beiden Bereichen einer Vielzahl sprachlicher Schattierungen.

sein wird, seine Kompetenz als Erzähler einer Geschichte unter Beweis zu stellen, um so den Spott der Gebildeten zu vermeiden.<sup>5</sup> Diese Ausgangssituation gilt es bei der Analyse der sprachlichen Gestaltung der Werwolfgeschichte im Hinterkopf zu behalten.

## 2. Linguistische Analyse der Werwolfgeschichte (61, 3 - 62, 14)

### 2.1. Phonologie

Phonologische Abweichungen von der literarischsprachlichen Norm spielen bei Petron – wie J. Daheim und J. Blänsdorf in ihrer vergleichenden Untersuchung der *Satyrice* und der Inschriften der Vesuvstädte im CIL IV feststellen – nur eine untergeordnete Rolle und werden „nicht als hauptsächliches Mittel zur sprachlichen Charakterisierung [der Freigelassenen] eingesetzt“.<sup>6</sup> Diese allgemeine Feststellung erweist sich auch im speziellen Fall der Werwolfgeschichte als zutreffend. In Niceros' *fabula* findet sich nur ein einziges Wort – *copo* (61, 6: *coponis*; 62, 12: *copo*) –, dessen Lautbild nicht der standard-sprachlichen Form (*caupo*) entspricht. Die Relevanz dieser Wortform für die diastratische und diaphasische Einordnung der von Niceros verwendeten Sprache ist zudem weniger eindeutig, als man auf den ersten Blick vermuten könnte. Zwar gelten monophthongierte Formen wie *copo* gemeinhin als eindeutig plebejisch markiert – man denke an die Namensänderung des P. Claudius/Clodius Pulcher –, doch zeigt eine bei Sueton überlieferte Anekdote – [*Vespasianus*] *Mestrium Florum consularem, admonitus ab eo, plaustra potius quam plostra dicenda, postero die Flaurum salutavit* (Suet. Vesp. 22) –, dass im ersten nachchristlichen Jahrhundert die Form mit Diphthong zwar als die zu bevorzugende galt, das Phänomen der Monophthongierung dem *sermo urbanus* der römischen Oberschicht aber durchaus nicht fremd war.<sup>7</sup> In den Epigrammen Martials, dessen literarisches Schaffen unmittelbar nach dem Tode Vespasians einsetzt, findet sich sogar fast ausschließlich die monophthongierte Form *copo* (vgl. TLL s.v. *caupo*). In republikanischer und augusteischer Zeit lässt sich die Verwendung des „plebejischen“

5 Schmelting *ad loc.* verweist auf den konventionellen Charakter dieser einleitenden Bemerkungen (Schmelting, Gareth: *A Commentary on the Satyrice of Petronius*. Oxford: OUP, 2011, S. 252). Doch wie Boyce richtig feststellt (Boyce, Bret: *The Language of the Freedmen in Petronius' Cena Trimalchionis*. Leiden: Brill, 1991, S. 85) lässt sich an der zweiteiligen Übergangsformel des Encolpius (61, 5) erkennen, dass Niceros' Befürchtungen durchaus berechtigt sind. Die epische Formel *haec ubi dicta dedit* (vgl. Aen. 6, 628; Aen. 2, 790) und die an den Beginn des Berichts des Aeneas erinnernde Formulierung *talem fabulam exorsus est* (vgl. Aen. 2, 2) können kaum als angemessene Ankündigung einer von einem Freigelassenen erzählten Schauergeschichte gelten. Encolpius deutet hier wohl bereits an, dass mit Niceros seiner Meinung nach nicht unbedingt ein zweiter Vergil am Werke ist. Auch die Verwendung von Beteuerungsformeln am Höhepunkt (62, 6; s. S. 24) und am Ende der Geschichte (62, 14) deutet darauf hin, dass Niceros' Sprachhandeln von dem Bestreben geleitet wird, vor den *scholastici* zu bestehen.

6 Daheim, Josef/Blänsdorf, Jürgen: „Petron und die Inschriften“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: *Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Winter, 2003, S. 95-107; Zitat: S. 96.

7 Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 40.

Lautbilds bei Cicero – vor allem in seinen persönlichen Briefen (z.B. ad Q. fr. 2, 15, 4 [*oricula*]; fam. 12, 12, 2 [*pollulum*]; Att. 5, 20, 4 [*loreolam*]), aber auch in seinem Jugendwerk *de inventione* (2, 14 [*copo*])<sup>8</sup> –, bei Varro (z.B. Men. 329 [*copo*]; rust. 1, 31, 2 [*colibus*]; rust. 1, 31, 4 [*coliculus*]), Catull (25, 2 [*oricilla*]) und Horaz (sat. 1, 6, 42 [*plostra*]; sat. 2, 3, 247 [*plostello*]) nachweisen.

Obwohl also nach Ausweis der überlieferten Texte monophthongierte Formen in der gehobenen Umgangssprache durchaus geläufig waren und auch im literarischen Kontext verwendet wurden, stellt man bei einer Durchsicht der entsprechenden Formen in den *Satyrice* dennoch fest, dass monophthongierte Formen nur von den Freigelassenen verwendet werden, während die gebildeten Personen Formen mit Diphthong verwenden.<sup>9</sup> Diese diastratische Zweiteilung wird allerdings durch die Tatsache relativiert, dass auch die Freigelassenen an mehreren Stellen (z.B. 67, 10 [*auriculas*])<sup>10</sup> Formen mit Diphthong benutzen. Andererseits verwendet der Erzähler Encolpius ausgerechnet in einer Dichtungspassage eine Form mit Monophthong (Petron. 132 [*coliculus*]).<sup>11</sup> Zwar mag hier der scherzhaft-parodistische Kontext – Encolpius berichtet im hohen Ton des Vergilischen Epos von seinen gescheiterten Kastrationsversuchen<sup>12</sup> – die Wahl der umgangssprachlicheren Form beeinflusst haben, dennoch zeigt sich gerade im Vergleich mit der von Habinnas verwendeten Form *auriculas*, dass die strikte Zweiteilung von plebejischer Monophthongierung und urbaner Diphthongierung nicht aufrecht erhalten werden kann.

Eine Erklärung für diese vielschichtige Situation kann der dialektale Ursprung von monophthongierten Wortformen wie *copo* oder *colis* liefern. Da sich in den romanischen Sprachen die Monophthongierung von *au* nur partiell und wohl auch erst recht spät etabliert hat, im Umbrischen und Faliskischen aber bereits sehr früh zu beobachten ist, geht man davon aus, dass es sich bei diesem Phänomen um eine „infiltration dialectale“<sup>13</sup> handelt, die sich jedoch auf eine geringe Zahl von Wörtern beschränkt. Nach dem Ausweis der pompejanischen Inschriften<sup>14</sup> war gerade im Fall von *caupo/copo* die monophthongierte Form besonders verbreitet. Es verwundert daher nicht, dass der

8 Väänänen: *Inscriptions pompéiennes*, S. 31.

9 Vgl. 39, 12: *copones* (Trimalchio); 44, 12: *coda* (Ganymedes); 45, 13: *plodo* (Echion). Vgl. Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 40.

10 Es spricht Habinnas. Aufgrund der Emotionalität der Situation ist nicht davon auszugehen, dass der Freigelassene hier bewusst eine besonders urbane Ausdrucksweise gewählt hätte. Es überrascht eher, dass im Eifer der Rede nicht die umgangssprachliche Aussprache durchbricht (vgl. 81, 5 [*Encolpius*]). Man kann also annehmen, dass die Form mit Diphthong fest in Habinnas' Sprachsystem verankert ist.

11 Diese Form wird von Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 40, nicht erwähnt.

12 Zur Inkongruenz von epischer Diktion und sotadeischem Versmaß, vgl. Courtney, Edward: *A Companion to Petronius*. Oxford: OUP, 2001, S. 198.

13 Väänänen: *Inscription pompéiennes*, S. 30.

14 Keine andere monophthongierte Wortform findet sich dort häufiger; vgl. Väänänen: *Inscriptions pompéiennes*, S. 31.

Freigelassene Niceros gerade diese Form verwendet; angesichts des dialektalen Ursprungs der Monophthongierung und ihrer Verwendung in urbaner und literarischer Sprache bleibt die Aussagekraft der Wortform *copo* hinsichtlich einer Bewertung des vulgärlateinischen Charakters der Sprache des Niceros jedoch begrenzt.<sup>15</sup>

## 2.2. Lexik

Im Bereich der Lexik zeigt sich die vulgärsprachliche Qualität der Werwolfgeschichte sehr viel deutlicher als in dem der Phonologie. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen Vokabeln, die dem standardsprachlichen Latein weitgehend fremd sind, und solchen, die zwar zum lateinischen Kernwortschatz gehören, deren Verwendung bei Petron aber semantische Modifizierungen aufweist.

Zur ersten Gruppe gehört das in der Bedeutung von „weg-, fortgehen“ verwendete Verb *se apoculare*. Es handelt sich dabei um eine hybride Verbindung des griechischen Präfixes ἀπό- und des von *culus* abgeleiteten lateinischen Verbs *culare*.<sup>16</sup> Sowohl das Kompositum *apoculare*, das auch in 67, 3 von Habinnas verwendet wird, als auch das Simplex *culare* (38, 2: *arietes a Tarento emit et eos culavit in gregem*), für das Schmelting die Bedeutung „thrust or drive (the rams into the flock)“ ansetzt,<sup>17</sup> kommen ausschließlich bei Petron vor. Der Mangel an vergleichbaren Ausdrücke bei anderen Autoren erschwert zwar eine präzise Einschätzung der sprachlichen Qualität dieses Wortes, doch sowohl die Ableitung von *culus*, das nur von Catull, Martial und den Autoren der *Carmina Priapea* – in entsprechend obszönen Kontexten – häufiger verwendet wird (vgl. TLL s.v.), als auch die Vermeidung von Ausdrücken aus der Wortfamilie *culus* in den urbanen Partien der *Satyrica* sprechen für eine eindeutig vulgärsprachliche Konnotation. Das französische Verb *reculer* könnte außerdem – sofern man die von Stefenelli vorgeschlagene Etymologie akzeptiert –<sup>18</sup> als Hinweis auf eine größere Verbreitung von Verben wie *apoculare* oder *reculare* in der lateinischen Umgangssprache gewertet werden, die in den erhaltenen schriftlichen Zeugnissen jedoch keinen Niederschlag gefunden hat.<sup>19</sup>

---

15 Daheim/Blänsdorf: Petron und die Inschriften, S. 97: „Der umgangssprachliche Wert dieser phonetischen Phänomene [darunter die Monophthongierung von au] ist umstritten, da sie auch als Archaismen und Dialektismen gewertet werden können“.

16 Vgl. Stefenelli, Arnulf: Die Volkssprache im Werk des Petron im Hinblick auf die romanischen Sprachen. Wien: Wilhelm Braumüller, 1962, S. 120.

17 Vgl. Schmelting *ad loc.* (S. 141).

18 Stefenelli (Volkssprache, S. 120) erwägt die Möglichkeit, dass das Verb *reculer* direkt auf ein lateinisches *reculare* (mit Ersatz des griechischen Präfixes ἀπό- durch lateinisches *re-*) zurückgeht.

19 Das französische *reculer*, das nach allgemeiner Auffassung eine sekundäre Ableitung von *cul* darstellt (vgl. Stefenelli: Volkssprache, S. 120), liefert jedoch auch ein Beispiel für ein von einem vulgären Wort abgeleitetes Verb, das schon sehr früh (z.B. in der *chanson de geste* „Couronnement Louis“; vgl. <http://cnrtl.fr/definition/reculer> [24.08.2014]) jede vulgärsprachliche Konnotation verliert.

Eine Verbform, deren Strukturprinzip dem von *apoculare* vergleichbar ist, findet sich in 62, 14: *exopinissent*. Das Verb, als dessen Grundform *exopinisso* anzusetzen wäre, besteht aus einem lateinischen, auf *exopinari* zurückgehenden Wortstamm sowie einem in latinisierter Form verwendeten griechischen Suffix  $-\acute{\iota}\zeta\omega$ .<sup>20</sup> Dieses Suffix findet sich auch in 67, 10 (*excatarissasti*), wobei hier das Verb als Ganzes eine Latinisierung eines griechischen Ausgangswortes –  $\acute{\epsilon}\kappa\kappa\alpha\theta\alpha\rho\acute{\iota}\zeta\omega$  – zu sein scheint. Obwohl beide Verben im Lateinischen *hapax legomena* sind, findet sich bei Plautus (Men. 11-12: *graecissat ... / ... atticissat ... sicilicissitat*) ein literarisches Vorbild für die Latinisierung von  $-\acute{\iota}\zeta\omega$ .<sup>21</sup> Die Präsenz griechischer Elemente in den Verben *apoculare* und *exopinissare* kann als Hinweis auf Niceros' Herkunft gewertet werden und dient möglicherweise auch dessen Charakterisierung als Angehöriger einer bestimmten sozialen Gruppe.<sup>22</sup>

Eine weitere ausschließlich bei Petron belegte Vokabel findet sich in 61, 6: *bacciballum*. Niceros verwendet dieses Substantiv, um die Frau des Gastwirts zu bezeichnen, in die er sich verliebt hat. Es scheint sich auch hier um ein Kompositum zu handeln, doch sind die einzelnen Bestandteile und die sich daraus ergebende Bedeutung des Wortes nicht zweifelsfrei zu ermitteln. Der erste Bestandteil leitet sich wohl von *bacca* ab, der zweite möglicherweise von *ballum*. Beide Elemente könnten also die rundliche Körperform der Wirtin bezeichnen. Unter Verweis auf *saraballum* und *aryballos* schlägt Schmelting die Übersetzung „beauty-butt“ vor.<sup>23</sup> Dass das Wort als Ganzes sich auf die körperlichen Reize der Gastwirtin bezieht, legt neben dem Fortgang des Textes (61, 7: *non ... corporaliter ... aut propter res vene[ra]rias curavi*) vor allem das auf *bacciballum* bezogene Adjektiv (*pulcherrimum*) nahe. Dabei ist die Verbindung des offensichtlich nicht standardsprachlichen Wortes *bacciballum* mit dem Superlativ des Adjektivs *pulcher* auch in anderer Hinsicht aufschlussreich. Wie Boyce gezeigt hat, verwenden die Freigelassenen für gewöhnlich Formen von *bellus* (> frz. *beau/belle*; it. *bello*), wohingegen in den urbanen Partien *formosus* (> span. *hermoso*; port. *fermoso*) oder *pulcher* verwendet werden. In gedichteten Einlagen erscheint ausschließlich *pulcher*.<sup>24</sup> Niceros ist also der einzige Freigelassene, der das Wort *pulcher* in den Mund nimmt, wobei er sich anscheinend nicht des komischen Effekts bewusst ist, der aus der Kombination eines der Hochsprache entnommenen Wortes mit einem vulgärsprachlichen entsteht. Man kann vermuten, dass

20 Schmelting *ad loc.* (S. 259).

21 Vgl. Smith, Martin S. (Hrsg.): *Petronii Arbitri Cena Trimalchionis*. Oxford: Clarendon, 1975, S. 175.

22 Vgl. Adams' Ausführungen (Adams, James N.: „Petronius and New Non-Literary Latin“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: *Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Winter, 2003, S. 11-23; hier: S. 13) zu „lower-class Greek speakers“ als „distinctive social group“.

23 Schmelting *ad loc.* (S. 254). Vgl. auch Smith *ad loc.* (S. 170).

24 Vgl. Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 59.

sein Bestreben, eine künstlerisch ansprechende Geschichte zu präsentieren, und die daraus resultierende – freilich unzureichende – Orientierung an literarischen Vorbildern Niceros' Wortwahl bestimmt hat; auf jeden Fall unterscheidet die Verwendung des Wortes *pulcher* ihn von den übrigen Freigelassenen.

Die unpassende Verbindung zweier Begriffe, die für *pulcherrimum bacciballum* kennzeichnend ist, findet sich auch in der Wendung *gaudimonio dissilio* in 61, 3. Auffallend ist hier zunächst die Verwendung des Suffixes *-monium*, das Boyce zu den als vulgärsprachlich markierten Wortbestandteilen zählt, die in der Sprache der Freigelassenen deutlich häufiger vorkomme als in den urbanen Partien der *Satyrica*.<sup>25</sup> Daheim und Blänsdorf weisen hingegen darauf hin, dass dieses seit Plautus weit verbreitete Morphem für gewöhnlich dem offiziellen und pathetischen Stil angehöre. Die vulgärsprachliche Qualität des Wortes *gaudimonium* ergebe sich erst aus dessen unpassender Kombination mit dem umgangssprachlich verwendeten Verb *dissilire*, aus der sprachlichen Unfähigkeit des Freigelassenen Niceros also, den angestrebten hohen Ton seiner Rede auch tatsächlich zu erreichen.<sup>26</sup> In der Tat finden sich in den *Satyrica* Beispiele für Substantive auf *-monium*, die dem juristischen Sprachgebrauch entstammen und somit dem offiziellen Stil zuzuordnen sind: zum einen *testimonium*, das in 2, 5 von Encolpius verwendet wird, zum anderen *patrimonium*, das mehrfach in vulgären Partien (z.B. 43, 5 [Phileros]), aber auch – in anspruchsvoll-pathetischem Kontext – im Latein des Erzählers begegnet (115, 15). Zur Bezeichnung von Gemütszuständen verwendet außer Niceros allerdings nur ein weiterer Freigelassener – Trimalchio – ein Substantiv mit dem Suffix *-monium*, nämlich *tristimonium* (in der Wendung *in tristimonio esse* [63, 4]). Im *sermo urbanus* erscheint stattdessen durchgehend das Substantiv *tristitia* (24, 1; 103, 6; 110, 5; 117, 7; 137, 5).<sup>27</sup> Diese Dualität lässt sich auch für das Wortpaar *gaudimonium/gaudium* beobachten: *gaudimonium* verwendet nur Niceros, die Gebildeten stets *gaudium*.<sup>28</sup> Auch die Verwendung der beiden Wörter außerhalb der *Satyrica* – *gaudimonium* steht in der Vulgata (Bar. 4, 34) und (im Sinne von *dies festus*) in der Vetus Latina; die feminine Form *tristimonia* erscheint lediglich einmal in Bell. Afr. 10, 3 – verweist auf ihre Zugehörigkeit zur volkssprachlichen Schicht des lateinischen Wortschatzes. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass die eigentümliche Verbindung von *gaudimonium* mit dem Verb *dissilire* für die

25 Vgl. Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 57.

26 Als Beispiele für den offiziellen Stil nennen Daheim und Blänsdorf („Petron und die Inschriften“, S. 96) *caerimonia*, *vadimonium*, *testimonium*, *patrimonium*, *matrimonium*, für den pathetischen Stil *querimonia*, *aegrimonia*, *tristimonia*.

27 *Tristimonium* findet sich nur an dieser einen Stelle; das feminine *tristimonia* lediglich in Bell. Afr. 10, 3. Vgl. Schmeling, S. 252 u. 261.

28 Formen von *gaudium* finden sich 79, 10; 91, 2; 114, 9. Vgl. Daheim/Blänsdorf: „Petron und die Inschriften“, S. 96.



sprachliche Charakterisierung Niceros' nicht von Bedeutung wäre. Bezeichnenderweise ist diese Verbindung nämlich auf die Sprache der Freigelassenen beschränkt: Außer Niceros verwendet nur Trimalchio *dissilire* mit einem eine Gefühlsregung bezeichnenden Substantiv (75, 9: *felicitate dissilio*). Die Gebildeten drücken sich ganz anders aus, so z.B. der Erzähler Encolpius in 131, 7: *at illa gaudio exultans [...]*.<sup>29</sup> Die „sprachliche und rhetorische Unzulänglichkeit des Freigelassenen“, die Daheim und Blänsdorf konstatieren,<sup>30</sup> ließe sich also so definieren, dass Niceros in dem Bestreben, eine hohe Stilebene zu erreichen – *ne scholastici eum derideant* – ein im offiziellen und pathetischen Stil zu beobachtendes Wortbildungsverfahren – *testimonium* und *patrimonium* gehören der Standardsprache an; auch *aegrimonia* und *querimonia* sind klassisch belegt – übergeneralisiert und so einen Stilbruch herbeiführt, den er noch dadurch verschlimmert, dass er das falsch gebildete Wort mit einem bildhaft-volkstümlichen Ausdruck wie *dissilire* verbindet.<sup>31</sup>

Kehren wir nun zurück zu Melissa, der Gastwirtsfrau, für die Niceros in Liebe entflammt ist. Sie wird von ihrem Verehrer nicht nur als *bacciballum*, sondern auch als *benemoria* bezeichnet.<sup>32</sup> Es handelt sich bei diesem Adjektiv offensichtlich um einen vulgärsprachlichen Ersatz für standardsprachliche Genitivkonstruktionen wie *boni moris* bzw. *bonorum morum*. Die Verwendung der adverbialen Form *bene* als erstes Element des Kompositums scheint auf den Einfluss vergleichbarer Bildungen mit εὖ- und κακο- im Griechischen zurückzuführen sein; wie bei *apocularare* und *exopinissare* spielt möglicherweise auch hier die Herkunft Niceros' eine Rolle. Innerhalb des lateinischen Sprachsystems schließt die Bildungsweise mit Adverb an Komposita wie *beneficus* und *beneficium* an.<sup>33</sup> Obwohl das Wort literarisch nur an dieser Stelle vorkommt, lässt sich von

29 Perrochat, Paul: Pétrone: Le festin de Trimalcion. Commentaire exégétique et critique. Paris: PUF, <sup>3</sup>1962, S. 134: „les personnages instruits du *Satiricon* s'expriment tout différemment“.

30 Daheim/Blänsdorf: „Petron und die Inschriften“, S. 96.

31 Zur bildhaft-anschaulichen Tendenz der Umgangssprache, vgl. Hofmann, Johann B.: Lateinische Umgangssprache. Heidelberg: Winter, <sup>2</sup>1936, §§136-140 (S. 153-157), v.a §137 (S. 154). Zur Verwendung von *dissilire* muss einschränkend hinzugefügt werden, dass es sich bei der Bedeutung „(vor Freude) zerspringen, platzen“ lediglich um eine hyperbolische – auch bei Seneca zu findende (epist. 113, 26 [-o risu]) – Erweiterung der Bedeutung *cito motu dissipari et dispergi interiore quadam de causa* (vgl. Sen. dial. 1, 4, 10; Plin. nat. 28, 89) handelt; ohne die Einschränkung *interiore quadam de causa* wird das Verb in Bezug auf menschliche Körperteile und Tiere z.B. Hor. epod. 17, 29; Ov. am. 2, 1, 25 verwendet, in Bezug auf Gegenstände z.B. Verg. georg. 3, 363; Verg. Aen. 12, 441; Ov. trist. 4, 6, 20. Der Ausdruck *gaudimonia dissilire* ist also von der literarischen Verwendungsweise weniger weit entfernt, als es zunächst den Anschein haben mag. Eindeutig ein Gefühl, nicht nur eine körperliche Regung wie Lachen, bezeichnet *dissilire* in Anth. 435.

32 Dabei handelt es sich um eine von Orelli vorgeschlagene Konjektur; im Codex Traguriensis steht *bene moriar*, wohl eine Übertragung von 58, 12 (*bene moriar*); vgl. Schmeling *ad loc.* (S. 254). Niceros bezeichnet Melissa als *benemoria*, um den Verdacht zu entkräften, er sei nur *corporaliter* an ihr interessiert. Dieses Adverb, das bei den Kirchenvätern sehr beliebt ist, erscheint hier zum ersten Mal in der Literatur; vgl. Schmeling *ad loc.* (S. 254).

33 Perrochat *ad loc.* (S. 135); Bücheler, Franz: „Vxor benemorientissima“, RhM 62 (1907), S. 640.

mehreren Belegen in Inschriften auf eine gewisse Verbreitung in der Umgangssprache schließen (vgl. TLL s.v. *bonememorius*<sup>34</sup>). Bücheler führt ein weiteres Beispiel aus einer dalmatischen Inschrift an, wo eine Superlativform vorkommt: *posuit ux|xor marit|o titulum benemori|entissima*.<sup>35</sup> Soweit sich dies anhand der wenigen Belege erkennen lässt, bezeichnet *benemoria* bevorzugt vorbildliche (Ehe-)Frauen.

Eine weitere Vokabel, die literarisch nur in der Rede des Niceros belegt ist, findet sich in der asyndetischen Verbindung *egi aginavi* (61, 9). Die Bedeutung des Verbs *aginare*, das sich von *agina* (Waagebalken, Waage) ableitet, lässt sich dank mehrerer Belege in Glossen als die Tätigkeit eines Händlers oder Kaufmanns definieren (*negotiator*; vgl. TLL s.v. *agino*). Die von Niceros intendierte Bedeutung des Verbs – Perrochat übersetzt mit „se démener“<sup>36</sup> – sieht Bücheler in der Glosse *aginat*: *διαπραάσσεται στρέφει μηχανᾶται* angelegt. Im Mittellatein sei *aginare* schließlich zu einem Synonym von *festinare* geworden.<sup>37</sup> Dass Niceros dieses Verb hier verwendet, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass er seinen Bemühungen um seine Angebetete möglichst wirkungsvoll Ausdruck verleihen möchte. So begnügt er sich nicht mit der aus dem Bildbereich des Militärs oder der Gladiatorenkämpfe stammenden sprichwörtlichen Wendung *per scutum per ocream*,<sup>38</sup> sondern überträgt deren asyndetische Struktur auf sein Prädikat und erzeugt so – *agina/aginare* leitet sich wie *examen* von *agere* her – eine *figura etymologica*. Wie man das Ergebnis dieser Bemühungen bewertet, hängt vom linguistischen Standpunkt ab. Aus standardsprachlicher Sicht führt die Verwendung einer vulgärsprachlichen Form wie *aginavi* dazu, dass die unbeholfene Aneinanderreihung expressiver Elemente betont und so die intendierte Wirkung des Asyndetons konterkariert wird; für einen ungebildeten Zuhörer mag es sich hingegen durchaus um einen adäquaten Ausdruck handeln, da er seinen kommunikativen Zweck – die Vermittlung der von Niceros unternommenen Anstrengungen – voll und ganz erfüllt.

Auch an anderer Stelle scheitert Niceros – zumindest aus standardsprachlicher Sicht – bei dem Versuch, eine besonders ausdrucksstarke Formulierung zu verwenden: *sed ego <pergo> cantabundus et stelas numero* (62, 4). Auffallend ist hier die Verwendung des Adjektivs *cantabundus*. Es ist außerhalb der *Satyrice* nur einmal bei einem Grammatiker als Beispiel für von Partizipien abgeleitete Adjektive belegt (*cantabundus* < *cantans*; vgl.

34 Im TLL wurden die Belege für *benemorius* mit denen für *benememorius* vermischt; vgl. Bücheler: „Vxor benemorientissima“, S. 640. Auch im *Corpus Glossariorum Latinorum* finden sich Formen wie *malemorius* (CGL 3, 333, 41); vgl. Schmelting *ad loc.* (S. 254) u. Heraeus, Wilhelm: „Die Sprache des Petronius und die Glossen“, in: Ders.: Kleine Schriften. Heidelberg: Winter, 1937, S. 104-106.

35 Bücheler: „Vxor benemorientissima“, S. 640.

36 Perrochat *ad loc.* (S. 136).

37 Bücheler, Franz: „Altes Latein (Fortsetzung)“, RhM 37 (1882), S. 516-530; hier: S. 518.

38 Vgl. Perrochat *ad loc.* (S. 136).

TLL s.v.). Petersmann verweist auf eine vergleichbare Erklärung des Adjektivs *amorabundus* bei Caesellius Vindex und die nach Aussage des C. Sulpicius Apollinaris größere Intensität der Adjektivformen im Vergleich mit den Partizipialformen.<sup>39</sup> Dass es sich bei *cantabundus* eigentlich um ein der hohen Literatursprache zugehöriges Wort handelt, zeigt ein Vergleich mit den beiden anderen auf *-bundus* endenden Adjektiven, die in den *Satyrica* vorkommen, nämlich *tremebundus* (im Latein des Erzählers Encolpius [100, 5]) und *furibundus* (im Gedicht über den Bürgerkrieg [124 v. 282]). Beide Adjektive haben eine lange Tradition im Wortschatz der lateinischen Dichtung: *tremebundus* findet sich seit Ennius, *furibundus* seit Lukrez. In späteren, volkssprachlich geprägten Texten wie der *Peregrinatio Egeriae* wird das Suffix *-bundus* hingegen gar nicht benutzt; auch in den romanischen Sprachen hat es keine nennenswerte Produktivität entwickelt.<sup>40</sup> Niceros vergreift sich also eindeutig in der Stilebene, wenn er für die Beschreibung einer banalen Handlung – in einem ganz und gar prosaischen Kontext (*homo meus coepit ad stelas facere* [62, 4])! – ein Wort verwendet, das an Ennius und die augusteischen Dichter erinnert. Wie im Falle von *gaudimonium* lässt sich also auch hier die Übergeneralisierung eines Wortbildungsmusters beobachten, die auf das fehlgeleitete Bestreben zurückzuführen ist, einen möglichst wirkungsvollen Ausdruck zu verwenden.<sup>41</sup>

Bald ist Niceros allerdings nicht mehr nach Singen zumute. Sein Begleiter verwandelt sich in einen Werwolf und Niceros gerät in Panik: *paene animam ebullivi* (62, 10). Bei der Wendung *animam ebullire*, die auch Trimalchio verwendet (42, 2), scheint es sich nach Ausweis der Parallelstellen bei Persius (2, 10) und Seneca (apocol. 4) – bei Apuleius (met. 1, 13, 6) findet sich *spiritum rebulliret* – um eine gängige umgangssprachliche Variante von *animam efflare* oder *animam exspirare* zu handeln. Zwar ist die ursprüngliche Bedeutung des Verbs – *de motu liquoris qui ... bullas emittit* – erst ab Tertullian und den Kirchenvätern belegt, doch finden sich zwei übertragene Verwendungen in Ciceros philosophischen Schriften: zum einen *de verbis fontis instar ex ore profluentibus* in *de finibus* (5, 80), zum anderen *de re ostentationis causa identidem prolata* in den Tuskulanen (3, 42): *qui si virtutes ebullire volent et sapientias, nihil aliud dicent* (vgl. TLL s.v.). Vor allem das zweite Beispiel kommt mit seinem polemischen Unterton der respektlosen, in seiner übertriebenen Bildhaftigkeit fast schon grotesken Beschreibung des Aushauchens der Seele recht nahe.

39 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 220.

40 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 220-221.

41 Dass Niceros an dieser Stelle die Verwendung eines Partizips vermeidet, das ja nach Aussage der Grammatiker mit den Adjektiven auf *-bundus* gleichbedeutend ist, mag auch mit dem Rückgang der Partizipialkonstruktionen in der vulgärsprachlichen Grammatik zusammenhängen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Wendung *animam ebullire* steht *sudor mihi per bifurcum volabat*<sup>42</sup> (62, 10). Auf die Frage, über welches Körperteil hier der Angstschweiß<sup>43</sup> rinnt, sind unterschiedliche Antworten gegeben worden, darunter „über den Rücken, das Kreuz“<sup>44</sup> und *per nates*.<sup>45</sup> Goldberger verweist auf eine Verwendung des Wortes *furca* zur Bezeichnung eines weiblichen Körperteils in Schol. Hor. sat. 1, 2, 92 (*deforme est in feminis furcam habere latere maiorem*) und interpretiert *bifurcum* als „Kraftwortbenennung der gesamten unteren Hälfte des menschlichen Körpers [...], die, grotesk betrachtet, das Bild einer langzinkigen Gabel bietet“.<sup>46</sup> Die Uneinheitlichkeit der Vorschläge ergibt sich aus der Tatsache, dass sich kein vergleichbares Beispiel für die Verwendung von *bifurcum* zur Bezeichnung eines menschlichen Körperteils finden lässt. Als Adjektiv wird das Wort – von vereinzelt Belegen bei Ovid, Livius und Plinius abgesehen – nur von Columella häufiger verwendet; stets bezieht es sich auf die Verzweigung von Ästen und Bäumen. Die substantivierte Form *bifurcum*, die bei Columella belegt ist (*focaneus palmes, qui solet in bifurco medius prorepere* [4, 24, 10]<sup>47</sup>), bezeichnet den Punkt, an dem solch eine Verzweigung beginnt. Niceros' Wortwahl liegt also wohl tatsächlich das auf den unteren Teil des menschlichen Körpers zu übertragende Bild eines sich verzweigenden Astes zugrunde, wobei die Beine den Ästen entsprechen. Diese Deutung spiegelt sich auch in der von Schmelting referierten Übersetzung „down my crotch“,<sup>48</sup> denn das englische Wort bezeichnet ursprünglich ebenfalls eine Astgabel. Motiviert ist die Verwendung dieses sonst nirgends belegten Ausdrucks wohl weniger durch die Notwendigkeit, eine euphemistische Umschreibung für einen tabuisierten Körperteil zu finden, sondern vielmehr durch das Bestreben, das Gefühl der Todesangst möglichst plastisch zum Ausdruck zu bringen. Dazu passen die bedeutungsähnlichen Formulierungen, die in 62, 8-10 gehäuft auftreten: *animam ebullivi, in laruam intravi, oculi mortui, qui mori timore nisi ego*.<sup>49</sup> Die Verwendung der Metapher *per bifurcum* führt aber auch dazu, dass hier eine eigentümliche, dem literarischen Stil wenig angemessene Verbindung von Sexualität und Tod entsteht.<sup>50</sup>

42 *Volabat* steht im Codex Traguriensis; Nisbet schlägt *undabat* vor. Vgl. Schmelting *ad loc.* (S. 258); Smith *ad loc.* (S. 174).

43 Schmelting *ad loc.* (S. 258) vergleicht *sudore frigido* bei Apuleius (met. 1, 13, 1).

44 Vgl. Goldberger, Walter: „Kraftausdrücke im Vulgärlatein“, *Glotta* 18/1 (1929), S. 8-65; hier: S. 35-36.

45 Vgl. Schuster, Mauriz: „Sachliche und sprachliche Bemerkungen zu Petrons Märchen“, *WS* 49 (1931), S. 83-89; hier: S. 84.

46 Goldberger: „Kraftausdrücke im Vulgärlatein“, S. 36.

47 Bei Vegetius findet sich eine vergleichbare Bedeutung in Bezug auf die Verzweigung von Adern: *ne ... bifurcum [sc. venarum] tangas et iumentum occidas* (mulom. 2, 40, 2 L).

48 Schmelting *ad loc.* (S. 258).

49 Zum historischen Infinitiv, siehe S. 20ff. Zur Abundanz als Merkmal der Umgangssprache, vgl. Hofmann: *Lateinische Umgangssprache*, §85-93 (S. 90-102).

50 Eine weitere, eher „unspektakuläre“ Vokabel, die der Vollständigkeit halber dennoch erwähnt werden soll,

Abschließend sollen nun noch einige Vokabeln aufgeführt werden, die zwar einen festen Platz in der lateinischen Standardsprache haben, bei Petron jedoch mehr oder minder deutliche semantische Verschiebungen aufweisen. Zunächst sind zwei Präpositionen zu nennen: *inter* und *secundum*. Letztere wird von Niceros einmal (62, 5) im Sinne von „entlang“ auf die Frage „wo?“ verwendet. Es handelt sich hier um einen schon in vorklassischer Zeit gängigen Gebrauch, der in der Nachklassik wieder auflebt.<sup>51</sup> Auch mit der Verwendung von *inter* an einer Stelle, wo nach klassischen Normen eigentlich *intra* stehen müsste (62, 4: *venimus inter munumenta*), bewegt sich Niceros im Rahmen des nachklassischen Sprachgebrauchs. Wie Petersmann feststellt, dringt *inter* bereits in der frühen Kaiserzeit in den semantischen Bereich von *intra* ein; erste Belege finden sich bei Vergil (ecl. 2, 3-4; Aen. 10, 710).<sup>52</sup> Im Spätlatein kommt es schließlich zu einer völligen Vermengung von *inter* und *intra*. Dieses Phänomen, das auch im Erzählerlatein vorkommt (34, 3; 127, 3), kann also nicht als Beleg für eine auffallend vulgäre Färbung der Sprache des Niceros gewertet werden.

*Quomodo* findet sich in den vulgärsprachlichen Partien der *Satyrical* häufig als Ersatz von *ut* bzw. *velut*, so auch einmal in der Werwolfgeschichte (61, 6): *quomodo dii volunt*.<sup>53</sup> Diese Verwendung spiegelt die Situation in der Volkssprache, wo *ut* in Vergleichssätzen immer mehr von *quomodo* verdrängt und schließlich gänzlich ersetzt wurde (vgl. span. *como*; ital. *come*).<sup>54</sup> Im konkreten Fall kommt hinzu, dass es sich bei *quomodo dii volunt*<sup>55</sup> um eine geläufige sprichwortartige Phrase gehandelt zu haben scheint, die in der Umgangssprache dazu diente, einer Geschichte eine ernste Note zu verleihen.<sup>56</sup>

Angesichts der Verdrängung von *ut* durch *quomodo* (und *tamquam*) in Vergleichen ist es bemerkenswert, dass die Situation in Temporalsätzen eine ganz andere ist. Einmalige

---

ist *primitus* (62, 8). Das Wort ist zwar schon bei Lucilius, Lukrez und Varro belegt, taucht dann aber erst wieder bei Petron, Sueton und in den *Carmina Priapea* auf. Ab dem vierten Jahrhundert wird es häufiger verwendet; bei Augustinus avanciert es gar zur Standardvokabel (vgl. TLL s.v.).

51 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 154-155. Bei Encolpius findet sich eine Veränderung der Semantik von *secundum* in Richtung *apud*. Auch diese Bedeutungsverschiebung ist typisch für die nachklassische Zeit (vgl. Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 155).

52 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 151-152.

53 Boyce (Language of the Freedmen, S. 87) verweist außerdem auf die zahlreichen Vergleiche, in denen *tamquam* anstelle von *ut* verwendet wird: 62, 2; 62, 3; 62, 5; 62, 11; 62, 12; 62, 13. *Tamquam* vor Substantiv anstelle einer anderen Vergleichspartikel kommt aber auch häufig in den urbanen Partien vor, *ut* hingegen nur einmal in einem gedichteten Abschnitt (vgl. Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 288). Des weiteren ist die Konstruktion *in laruum* (62, 19) zu erwähnen, für die sich Parallelen bei Apuleius met. 6, 29, 5 (*Iuppiter mugivit in bovem*), einer Scholie zu Juvenal (2, 147: *pugnavit in gladiatorem*) und v. a. eine erhellende Bemerkung bei Augustinus finden (civ. 20, 19: *dicimus 'sedet in amicum' id est 'velut amicus'*). Vgl. Schmeling *ad loc.* (S. 258).

54 Erste Ansätze zu dieser Entwicklung auch in der gebildeten Umgangssprache finden sich in Ciceros Briefen; vgl. Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 289; Stefenelli: Volkssprache, S. 57.

55 Vgl. 76, 1: *quemadmodum dii volunt* (Trimalchio).

56 Vgl. Heraeus' Hinweis auf CGL 3, 111, 25-26: *quomodo res tuae? omnia bene? quomodo dii volunt* (Heraeus: „Die Sprache des Petronius und die Glossen“, S. 113); vgl. Schmeling, S. 253.

vergangene Handlungen werden in den *Satyrica* sowohl durch Temporalsätze mit *ut* als auch durch solche mit *postquam* bezeichnet,<sup>57</sup> doch während *postquam* sechsmal in den vulgären Partien verwendet wird, finden sich nur halb so viele Belege für temporales *ut* in vulgärer Rede – und zwar alle in der Werwolfgeschichte (62, 5; 62, 12; 62, 13). Niceros unterscheidet sich in diesem Punkt also deutlich von den übrigen Freigelassenen und nähert sich in seinem Sprachgebrauch den Gebildeten an, deren Vorliebe für das z.B. bei Caesar, Sallust und Tacitus seltene temporale *ut* einen progressiven, auf das Spätlatein verweisenden Zug darstellt.<sup>58</sup>

Abschließend soll noch das Adverb *autem* erwähnt werden, das bei Petron ein sehr viel größeres Bedeutungs- und Funktionsspektrum abdeckt als in der klassischen Prosa. Oft hat es anknüpfende oder explikative Funktion und markiert den Übergang zu einem neuen Gedanken oder einer neuen Handlung.<sup>59</sup> Interessant ist auch der bei Niceros zu findende Gebrauch von *autem* im Sinne von *enim*: *<scitis> autem in angustiis amici apparent* (61, 9). Zwar finden sich Spuren dieses semantischen Wandels auch bei Trimalchio (48, 4) und im Latein des Erzählers (29, 9), doch am deutlichsten ist das Beispiel aus Niceros' Geschichte. Dem Freigelassenen scheint auch hier ein progressiver, auf die Situation im Spätlatein verweisender Sprachgebrauch eigen zu sein.

### 2.3. Morphologie und Syntax

Morphologie und Syntax der Werwolfgeschichte weichen in vielerlei Hinsicht von den standardsprachlichen Gegebenheiten ab. Dabei handelt es sich jedoch – anders als im Bereich der Lexik – weniger um idiosynkratische Merkmale der Sprache des Niceros als vielmehr um linguistische Phänomene, die für das umgangs- und vulgärsprachliche Latein insgesamt charakteristisch sind. Betrachten wir zunächst einige Beispiele aus dem morphologischen Bereich.

Die Morphologie der Substantive ist bei Niceros weitestgehend unauffällig; lediglich die als Nominativ Singular verwendete Form *bovis* (62, 13) weicht von dem aus der Standardsprache vertrauten Deklinationsschema ab. Vergleichbare Nominativ-Formen finden sich in der Sprache mehrerer anderer Freigelassener: *Iovis* statt *Iuppiter* bei Trimalchio (47,4) und Hermeros (58, 2) sowie *excellente* statt *excellens* bei Echion (45, 4) und Habinnas (66, 3).<sup>60</sup> In beiden Fällen handelt es sich um eine analoge Anpassung des

57 Die einzige Ausnahme findet sich in einem Gedicht Trimalchios: 34, 10 v. 2.

58 Vgl. Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 274.

59 Vgl. Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 247.

60 Hinzu kommt die Akkusativ-Form *lacte* in 38, 1. Da im Neutrum Akkusativ und Nominativ immer übereinstimmen, kann man davon ausgehen, dass die Nominativ-Form ebenfalls *lacte* lauten würde. Zu

Paradigmas der ungleichsilbigen Substantive mit konsonantischem Stammauslaut (*bos*, *bovis*) an das der gleichsilbigen Konsonantenstämme (*canis*, *canis*).<sup>61</sup> Diese Analogiebildung ist charakteristisch für das Vulgärlateinische, lässt sich jedoch auf eine vorklassische Tradition zurückführen, die z.B. bei Ennius (*mentis* [frg. var. 51]), Livius Andronicus (*carnis* [carm. frg. 39]), und Plautus (*sortis* [Cas. 380]) belegt ist. Auch die *Appendix Probi* enthält Einträge wie z.B. 115 *glis*, *non gliris*.<sup>62</sup> Im Mittellateinischen wird die Anpassung des Nominativs an die *casus obliqui* zu einem auch in der Schriftsprache weitverbreiteten Phänomen;<sup>63</sup> im Romanischen finden sich schließlich gar keine Spuren von Nominativformen des Typs *bos/mons* mehr (vgl. fr. *bœuf* < *bovem*; afr. *monz* [cas sujet] < *\*montis*).<sup>64</sup> Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen Varros in seinem Werk *de lingua latina*. Im achten Buch (8, 74) stellt er fest, dass es *nunc in consuetudine* sei, als Nominativform *bos* zu verwenden, obwohl die Genitiv- und Dativformen *bovis* und *bovi* lauteten. Er selbst verwendet in Men. 3 allerdings *bovis* als Nominativ. Im neunten Buch (9, 76) äußert er sich zu der Bildung der Nominativ-Singular-Form *frux*: *Nam et frugi rectus est natura frux, at secundum consuetudinem dicimus ut haec avis, haec ovis, sic haec frugis*. Varro beschreibt hier den Prozess der analogen Anpassung der ungleichsilbigen Konsonantenstämme (*frux*, *frugis*) an die gleichsilbigen Substantive (*avis*, *avis*; *ovis*, *ovis*), der auch der von Niceros verwendeten Form *bovis* zugrunde liegt. Man kann also – trotz der gegenteiligen Äußerung Varros zur Form *bos* – davon ausgehen, dass die Verwendung von *bovis* als Nominativ in der Umgang- und Vulgärsprache nicht unüblich war.<sup>65</sup>

Einen weiteren Fall von Analogiebildung stellt das anstelle der klassischen Form *falsus* verwendete Partizip Perfekt Passiv *fefellitus* (61, 8) dar. Niceros überträgt hier das Bildungsprinzip der Reduplikation von der Perfektform *fefelli* auf das Partizip. Schmelting vermutet, dass *falsus* zu Petrons Zeit nur noch als Adjektiv wahrgenommen wurde, sodass das Bedürfnis nach einer neuen Partizipform entstand. Vergleichbare analoge Formen sind

---

der maskulinen Akkusativform *lactem* bei Trimalchio (71, 1), der in Glossen und der lateinischen Oribasius-Übersetzung belegten Nominativform *lactis* sowie der weiteren Entwicklung der Formen von *lac* im Vulgärlateinischen und Romanischen, vgl. Stefenelli: Volkssprache, S. 51-52.

61 Laut Schmelting (S. 183) erstreckt sich dieser Prozess auch auf Substantive mit Wechsel des Wortakzents (*sermo*, *sermonis*). Laut Väänänen (Väänänen, Veikko: Introduction au latin vulgaire. Paris: Klincksieck, 1981) ist dies nicht der Fall; die Form *excellente* (Petron. 45, 4; 66, 3) sei ein Einzelfall.

62 Daneben finden sich auch Einträge wie 74 *orbis*, *non orbs*, die sich auf hyperkorrekte Bildungen beziehen. Dieser Umstand lässt darauf schließen, dass nach dem Muster der *casus obliqui* gebildete Nominativformen weit verbreitet waren.

63 Vgl. Fickermann, Norbert: „Thietmar von Merseburg in der lateinischen Sprachtradition“, Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 6 (1957), S. 21-76; hier: S. 53.

64 Vgl. Väänänen: Introduction au latin vulgaire, S. 107; Boyce: Language of the Freedmen, S. 50-51.

65 Gestützt wird diese Annahme durch Belege für *bovis* als Nominativform in Glossen (vgl. TLL s.v.).

*impulitus* (> *impuli*) sowie *pepercitus/pepertum* (> *peperci*).<sup>66</sup> Boyce weist jedoch darauf hin, dass in der Volkssprache eine allgemeine Tendenz bestand, das Reduplikationsperfekt zu eliminieren und sich in späteren Quellen nur Formen ohne Reduplikation finden (z.B. *fallitus* [*Benedicti regula* 45, 3]).<sup>67</sup> Bei *fefellit* handelt es sich also vielleicht weniger um eine gängige vulgärsprachliche Form, sondern eher um eine hyperurbane Bildung, die Niceros in dem Bestreben verwendet, in Anwesenheit der *scholastici* (vgl. 61, 4) linguistisch eine gute Figur zu machen.

Auffällig ist auch die Verwendung der Form *qui* in der Frage *qui mori timore nisi ego?* (62, 8). Hier zeigt sich eine für die Volkssprache typische Verwirrung im Gebrauch von Relativ- und Interrogativpronomina.<sup>68</sup> Petersmann weist darauf hin, dass sich bereits im Altlatein (z.B. bei Plautus) Anzeichen für eine Verdrängung des Interrogativpronomens *quis* durch die maskuline Form des Relativpronomens *qui* finden; in klassischer Dichtung (Catull, Tibull, Propertius, Vergil) wird hingegen in adjektivischer und substantivischer Funktion ganz überwiegend *quis* verwendet.<sup>69</sup> Diese Zweiteilung spiegelt sich in der Verteilung der entsprechenden Pronomina bei Petron: *qui* als Interrogativpronomen verwendet außer Niceros nur ein weiterer Freigelassener (58, 8-9); in den urbanen Partien erscheint hingegen als interrogative und indefinite Form nur *quis*.

Die folgenden Beobachtungen führen von der Morphologie in den Bereich der Syntax. Hier findet sich laut Boyce das auffälligste Merkmal der Sprache des Niceros: die von der Norm abweichende Verwendung der Kasus.<sup>70</sup> Zwei Beispiele lassen sich ausmachen. Betrachten wir zunächst die Verwendung des Akkusativs anstelle des Dativs nach dem Verb *persuadere*: *persuadeo hospitem* (62, 2). Dieses Kasusgebrauch, der auch bei einem anderen Freigelassenen begegnet (46, 2 [Echion]), ist im Kontext der vor allem in Spätlatein zu beobachtenden Entwicklung des Akkusativs zum General- und Universalkasus zu sehen.<sup>71</sup> Bemerkenswert ist dabei, dass eine transitive Konstruktion von *persuadere* sich auch im Erzählerlatein findet – allerdings in einer persönlichen Passivkonstruktion (81, 5: *a matre persuasus est*). Hier handelt es sich wohl um einen

---

66 Schmelting *ad loc.* (S. 254).

67 Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 54.

68 Vgl. die pompejanischen Inschriften (Väänänen: *Inscriptions pompéiennes*, S. 122-123); außerdem Hofmann, Johann B./Szantyr, Anton: *Lateinische Syntax und Stilistik*. München: Beck, 1972, §298 (S. 554).

69 Petersmann: *Petrone's urbane Prosa*, S. 266-267.

70 Dieses Merkmal ist freilich nicht auf Niceros beschränkt. So fällt Trimalchio durch seine Verwendung des Akkusativs nach *maledicere* auf (58, 13). In urbaner Rede (117, 11; 132, 13; 74, 9 [emendiert]) und selbst in der Äußerung eines Dienstboten (53, 4) steht der Dativ. Vgl. Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 62-63; Petersmann: *Petrone's urbane Prosa*, S. 60-61.

71 Petersmann: *Petrone's urbane Prosa*, S. 60.



sprachlichen „Ausrutscher“, der dem Erzähler in einer hochemotionalen Ausnahme-situation unterläuft.<sup>72</sup> Allerdings lassen sich Belege finden, die zeigen, dass vergleichbare Konstruktionen mit *persuadere* in der Umgangssprache schon seit republikanischer Zeit verwendet wurden (vgl. Cic. fam. 6, 7, 2; Rhet. Her. 1, 6; 9, 10) und sogar Eingang in die Sprache von Dichtern wie Properz und Ovid fanden.<sup>73</sup>

Ein weiterer Fall von unklassischem Kasusgebrauch stellt die Verwendung des Dativs nach *adiutare* dar: *saltem nobis adiutasses* (62, 11).<sup>74</sup> Hier spielt wahrscheinlich die analoge Übertragung der Valenz semantisch ähnlicher Verben wie *auxiliari* und *opitulari* eine Rolle.<sup>75</sup> Um diese Verwendung des Dativs, für die sich in der Literatur außerhalb der *Satyrice* nur ein unsicherer Beleg bei Pacuvius findet (vgl. TLL s.v.), besser einordnen zu können, empfiehlt sich ein Blick auf außerliterarische Zeugnisse. Adams kann zwei Beispiele aus den Briefen des römischen Soldaten Claudius Terentianus anführen: *nesi si qui*<sup>76</sup> *sibi aiutaueret* (P. Mich. 8, 468, 40f.) und *si potes aiutare Ptolemaeo* (471, 28).<sup>77</sup> Petron legt Niceros hier also offensichtlich eine Verwendung des Dativ in den Mund, die in der Volkssprache nicht unüblich war.

Mit dem Sprachgebrauch des Claudius Terentianus stimmt auch die Verwendung eines Lokativs anstelle eines Akkusativs in 62, 1 überein: *forte dominus Capuae*<sup>78</sup> *exierat*. Diese in der Vulgärsprache häufige Vertauschung der Kategorien *quo* und *ubi*,<sup>79</sup> die sich auch in einer pompejanischen Inschrift (CIL 4, 2246: *hic ego cum veni futui deinde redei domi*)<sup>80</sup> und der Vetus Latina findet (2 Tim. 1, 17 [cod. d]: *venisset Romae*),<sup>81</sup> wird von

72 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 62.

73 Smith *ad loc.* (S. 121); Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 62.

74 Auffällig ist außerdem die Verwendung des *verbum frequentativum adiutare* anstelle des klassischen *adiuvo*. Adams („Petronius and New Non-Literary Latin“, S. 12 m. Fußn. 7 u. 8) schließt aus der Verwendung bei Plautus, Terenz und Cicero (Cic. epist. frg. ad Q. Axiuum 2; vgl. TLL s.v.) einerseits sowie der Fortsetzung der Verbs im Romanischen (z.B. ital. *aiutare*) andererseits, dass bei Petron eine im sublitterarischen Bereich von frühester Zeit an verbreitete umgangssprachliche Konstruktion zum Vorschein kommt.

75 Vgl. Petersmann: Petrons urbane Pros, S. 82; Boyce: Language of the Freedmen, S. 66 (ursprünglich Nelson, Hein L. W.: Petronius en zijn „vulgair“ Latijn: een stilistisch-grammatische studie over de zoogenaamde „vulgaire dictie“ in de Cena Trimalchionis. Alphen aan den Rijn: Haasbeek, 1947, S. 144). Generell blieb der Dativ in der Volkssprache länger stabil als der Ablativ und der Genitiv (vgl. Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 82).

76 Auch hier zeigt sich die Vermischung von *qui* und *quis*. Doch vgl. Hofmann/Szantyr: Lateinische Syntax und Stilistik, §298 (S. 554) zu *qui* als satzphonetischer Doppelform von *quis* (z.B. Cic. Verr. 2, 4, 9: *si qui Romae esset demortuus*).

77 Adams: „Petronius and New Non-Literary Latin“, S. 12.

78 Boyce (Language of the Freedmen, S. 67) spricht sich mit Perrochat (S. 136) gegen die von Nelson (Petronius en zijn „vulgair“ Latijn, S. 180) vorgeschlagene Emendation *Capua* aus.

79 Vgl. Väänänen: Inscriptions pompéiennes, S. 119-120.

80 Boyce: Language of the Freedmen, S. 67. Anders als der Autor der Inschrift verwendet Niceros den korrekten Richtungsakkusativ *domum* (62, 12; 62, 13). Die Vertauschung der Kategorien „wo“ und „wohin“ scheint bei ihm also nur partiell zu sein. Vgl. 48, 3: *Africam ... ire* (Trimalchio).

81 Hofmann/Szantyr: Lateinische Syntax und Stilistik, §88b (Seite 150). Anders als bei Smith *ad loc.* (S. 172) und Adams („New Non-Literary Latin“, S. 13) zu lesen findet diese Form sich nicht in der Vulgata; dort heißt es vielmehr korrekt *Romam venisset*. Dieser Unterschied ist bezeichnend für den stilistischen

Donat als Fehler gerügt (CGL 4, 393, 12).<sup>82</sup> In einem Brief des Claudius Terentianus findet sich mehrmals die Form *Alexandrie* in Verbindung mit einem Verb wie *venire*; auch in den Vindolanda tablets begegnet die von Adams als Lokativ interpretierte Form *Coris* (= *Coriis* > *Coria* 'Corbridge') in Verbindung mit Verben wie *venire* und *festinare* (Tab. Vind. 2, 22 und 3, 617).<sup>83</sup> Aus diesen Übereinstimmungen ergibt sich, dass Petron dem Freigelassenen Niceros sprachliche Konstruktionen in den Mund legt, die für ungebildete Sprecher dieser Zeit charakteristisch waren. Allerdings bin ich mir – anders als Adams<sup>84</sup> – nicht sicher, ob sich daraus ableiten lässt, dass Niceros im Vergleich zu Trimalchio eine besonders niedrige Position auf der soziolinguistischen Leiter einnimmt. Schließlich weicht auch Trimalchios Kasusgebrauch in Verbindung mit Ortsnamen von der sprachlichen Norm ab: *cum Africam libuerit ire* (48, 3; vgl. 125, 3: *in Africam* [Encolpius]). Zwar verwendet Trimalchio hier möglicherweise den Richtungsakkusativ ohne Präposition, da er nicht weiß, dass es sich bei Afrika nicht um eine Stadt oder kleine Insel handelt, doch auch in diesem Fall würde die gewählte sprachliche Form dazu dienen, einen eklatanten Mangel an Bildung offenzulegen.<sup>85</sup>

Interessant ist auch die Struktur des von Niceros verwendeten Pronominalsystems. Charakteristisch für den vulgärlateinischen Sprachgebrauch ist die Ersetzung des phonetisch schwachen anaphorischen Pronomens *is* durch die ursprünglich deiktischen Pronomina *hic* und *ille*.<sup>86</sup> In literarischer Sprache wird hingegen weiterhin *is* verwendet oder sogar ganz auf den Gebrauch anaphorischer Pronomina verzichtet.<sup>87</sup> Wie Adams anhand eines Vergleichs der *Cena Trimalchionis* mit den Briefen des Claudius Terentianus demonstriert, stellt die sprachliche Praxis der Freigelassenen ein getreues Abbild der vulgärsprachlichen Vorliebe für das Pronomen *ille* dar. Hier wie dort finden sich etliche Beispiele für die fortgesetzte anaphorische Verwendung von *ille* in Bezug auf einen gleichbleibenden Referenten; das Pronomen *is* spielt hingegen kaum eine Rolle.<sup>88</sup> Auf den

---

Abstand zwischen der dem volkssprachlichen Latein nahestehenden Vetus Latina und der Übersetzung des Hieronymus.

82 Vgl. Schmeling *ad loc.* (S. 255).

83 Adams: „Petronius and New Non-Literary Latin“, S. 13.

84 Ibidem.

85 Ein weiteres mit dem Gebrauch der Kasus zusammenhängendes Merkmal der Sprache des Niceros sei hier der Vollständigkeit halber noch erwähnt. Es handelt sich um die Verwendung einer präpositionalen Konstruktion anstelle eines Dativs: *in illius sinum demandavi* (61, 8). Auffallend ist auch das durch ein Präfix intensivierte Verb *demandare* (statt *committere*, *tradere* oder *mandare*; vgl. z.B. *comedere* [43, 3] und *recorrexerit* [43, 4] in einer Rede des Phileros). Vgl. Schmeling *ad loc.* (S. 254).

86 Väänänen: Introduction au latin vulgaire, S. 120-121. Diese Verschiebung im Pronominalsystem ist auch in den pompejanischen Inschriften fassbar; vgl. Väänänen: Inscriptions pompéiennes, S. 122.

87 Adams: „Petronius and New Non-Literary Latin“, S. 13-4, 15-17.

88 Adams: „New Non-Literary Latin“, S. 15.

ersten Blick scheint die Situation in der Werwolfgeschichte diesen Befund zu bestätigen: Der Erzähler verwendet dreimal Formen von *ille* (*illa, illius* [61, 8]; *illam* [61, 9]) und nur einmal eine Form von *hic* (*huius* [61, 9]),<sup>89</sup> um seine geliebte Melissa zu bezeichnen. Auch am Ende der Geschichte ist das Bild einheitlich; der Erzähler benutzt dreimal Formen von *ille* (*illius, illum, illi* [62, 13]) in Bezug auf den *miles*. Im mittleren Teil ist das Bild weniger eindeutig. Zwar wird der *miles* zweimal mit *ille* bezeichnet (62, 5; 62, 6), doch dann erscheint plötzlich eine Form von *is* (*eius* [62, 8]);<sup>90</sup> interessanterweise verwendet auch Niceros' Angebetete Melissa die Genitivform *eius* (62, 11) in Bezug auf den Werwolf. Nach der Zählung bei Boyce kommt *eius* bei Petron in vulgären Partien nur siebenmal vor; die zwei Formen in der Werwolfgeschichte stellen also über ein Viertel der Gesamtzahl dar.<sup>91</sup> Die Verwendung dieser ansonsten für die urbane Sprache des Erzählers charakteristischen Form deutet also darauf hin, dass die Redeweise des Niceros nicht als gänzlich volkstümlich zu bezeichnen ist.<sup>92</sup>

Im Bereich der Personalpronomina ist die Situation ähnlich. Zwar ist die pleonastische Setzung des Pronomens *ego* nach Art der Volksrede sehr häufig,<sup>93</sup> doch in allen Fällen handelt es sich um Stellen in der Erzählung, an denen ein Wechsel von der dritten Person zum Ich des Erzählers markiert werden soll (61, 7; 62, 2; 62, 4; 62, 8; 62, 11). Dies ist auch im Latein des *Encolpius* nicht unüblich (z.B. 7,1f.; 9, 4). Auch gilt es zu beachten, dass in den einleitenden Bemerkungen des Niceros (61, 3-4), am Beginn der *fabula* (61, 6) und in einer langen Passage am Ende (62, 9 - 62, 13) *ego* überhaupt nicht gesetzt wird. Auch im Mittelteil wird an Stellen, an denen der Bezug klar ist, auf die Verwendung von *ego* verzichtet (z.B. 61, 8; 62, 9).

Stark volkssprachlich konnotiert ist für gewöhnlich auch die häufige Verwendung eines Possessivpronomens zum Ausdruck innerer Anteilnahme (62, 2; 62, 4; 62, 9; 62, 11 [zweimal]; 62, 13).<sup>94</sup> Doch selbst dieses Phänomen ist der urbanen Rede nicht gänzlich fremd: 10, 7 [*Encolpius*]; 98, 8 [*Giton*].<sup>95</sup> Für den Bereich der Personal- und

89 Die Form *huius* findet sich sonst nur noch zweimal innerhalb der *Cena*: 57, 2 (Mitfreigelassener), 77, 4 (Trimalchio); außerhalb der *Cena* begegnet sie dreimal, darunter einmal in Dichtung: 101, 4 (Eumolpos); 124, 1 v. 272 (Epyllion vom Bürgerkrieg); 129, 11 (Chrysis).

90 Ist es Zufall, dass diese Form in Bezug auf die *vestimenta* des *miles* verwendet wird, die auch den historischen Infinitiv bei sich haben (vgl. S. 24)?

91 Vgl. Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 67-68. *Eius* steht zweiundzwanzigmal in urbaner Rede, *illius*, das in der Werwolfgeschichte zweimal vorkommt, hingegen kein einziges Mal.

92 Vgl. z.B. den Übergang zum Erzählerlatein in 47, 7, der durch die Verwendung von *eius* markiert wird. In der vorangehenden Rede verwendet Trimalchio *illum*.

93 Vgl. Petersmann: *Petrone's urbane Prosa*, S. 45-46.

94 Hofmann spricht von „gemütswarmer Beteiligung“: Hofmann: *Lateinische Umgangssprache*, S. 137.

95 Hinsichtlich des Falls am Ende von 62, 11 (*servus enim noster*) ist anzumerken, dass hier die enge Disjunktion eines Nominalsyntaxmas in der Werwolfgeschichte begegnet. Dabei handelt es sich freilich um ein sehr simples Beispiel, da der Einschub eines Satzelements zwischen zwei in KNG-Kongruenz stehende Wörter sich auf ein simples Adverb beschränkt (vgl. Herman, József: „Notes syntaxiques sur la

Possessivpronomina lässt sich also feststellen, dass der volkstümliche Charakter der Sprache des Niceros weniger ausgeprägt ist, als dies die Verwendung pleonastischer Pronomina zunächst vermuten lässt.

Nach der Analyse des Kasus- und Pronominalsystems soll nun der Gebrauch der Tempora näher betrachtet werden. Auffallend ist in diesem Bereich vor allem das Phänomen der Tempusverschiebung. So verwendet Niceros zur Wiederaufnahme seiner Geschichte in 62, 7 anstelle eines Perfekts ein Plusquamperfekt: *quod coeperam*<sup>96</sup> *dicere*. Dieser übermäßige Gebrauch des Plusquamperfekts ist zu allen Zeiten charakteristisch für die Alltagssprache; sie findet sich bei den Autoren des *bellum Africanum* und des *bellum Hispaniense*, aber auch bei Ovid, Sallust und Livius.<sup>97</sup> Ausgangspunkt der Verschiebung ist wohl der Bezug des Plusquamperfekts auf ein aus dem Zusammenhang zu ergänzendes Perfekt, was besonders häufig in parenthetischen Einschüben (z.B. Plaut. Capt. 17: *ut dixeram ante*) und Relativsätzen der Fall ist.<sup>98</sup> In den *Satyrice* ist die Verwendung des Plusquamperfekts anstelle des Perfekts nicht auf die Sprache der Freigelassenen beschränkt; auch in urbaner Rede findet es sich sowohl in Haupt- (z.B. 100, 5; 108, 1) als auch in Relativsätzen (93, 3 [Encolpius]). Die Verwendung von *coeperam* in einem der Wiederaufnahme der Geschichte dienenden Einschub entspricht also genau der bevorzugten Verwendung dieses Phänomens in der Literatur und deckt sich zudem mit dem Sprachgebrauch der Gebildeten. Es handelt sich hier um ein geläufiges Merkmal der gebildeten Umgangssprache, das bei Niceros' Zuhörern keinen Unmut erregt haben dürfte.

Ein vergleichbares Phänomen findet sich in 61, 4 und 62, 14 (*viderint*); in diesem Fall handelt es sich um die Verwendung des Futur II anstelle des Futur I. Diese

---

langue de Trimalcion et de ses invités“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: *Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Winter, 2003, S. 139-146; hier: S. 143). Dieser sehr geringe Grad der Disjunktion entspricht im Wesentlichen der Situation in den Briefen des Claudius Terentianus, unterscheidet sich aber fundamental von der urbanen Prosa des Encolpius. Herman sieht hier den Übergang von einer traditionellen Grammatik, die KNG-Kongruenz als wesentliches Mittel der Kohäsionserzeugung einsetzt, zu einer neuen Grammatik, die die lineare Anordnung aller zu einem Syntagma gehörender Elemente zur Norm erhebt. In dieser Hinsicht bleibt die Sprache des Niceros also deutlich hinter der Kunstfertigkeit des Erzählerlateins zurück (Herman: „Notes syntaxiques“, S. 142, 144). Gleichwohl gilt es zu beachten, dass die Nominalsyntagmata Trimalchios sich nur wenig urbaner präsentieren. Zwar finden sich etliche *syntagmes disjoints*, doch das eingeschobene Element ist selten länger als ein einzelnes Wort; häufig handelt es sich – wie bei Niceros – um ein simples Adverb (vgl. Herman: „Notes syntaxiques“, S. 143).

96 Unabhängig von der Frage nach dem Tempusgebrauch zeigt sich in der Werwolfgeschichte sehr deutlich die Vorliebe der Umgangssprache für die Konstruktion '*coepi* + Infinitiv', die der Verdeutlichung des ingressiven Aspekts einer Verbalhandlung dient. Durch den übermäßigen Gebrauch dieser Wendung eignet ihr jedoch teilweise nur noch ein rein periphrastisch-pleonastischen Aspekt. Für eine ausführliche Darstellung mit Angabe von Stellen bei Petron, vgl. Petersmann: *Petrone's urbane Prosa*, S. 189-193.

97 Petersmann: *Petrone's urbane Prosa*, S. 180.

98 Hofmann/Szantyr: *Lateinische Syntax und Stilistik*, §179 (S. 320).

Verschiebung wird in der Volkssprache zu allen Zeiten verwendet; in der Literatur begegnet es schon im Altlateinischen, so z.B. bei Plautus (*huc concessero* [Trin. 1007]; vgl. *huc concedam* [Bacch. 610]). In klassischer Zeit geht der Gebrauch zurück (v.a. bei Caesar und Cicero), wird jedoch von den augusteischen Dichtern wiederbelebt; später beschränkt er sich zunehmend auf Nebensätze.<sup>99</sup> Diese Bindung der Tempusverschiebung an syntaktisch untergeordnete Satzteile lässt sich auch in den *Satyrica* beobachten. In Nebensätzen findet sich Futur II statt Futur I sowohl in urbanen (z.B. 113, 11; 102, 11) als auch in vulgären Partien (z.B. 53, 8; 45; 9). In Hauptsätzen wird die Verschiebung hingegen im Wesentlichen von den Freigelassenen verwendet.<sup>100</sup> Aus dieser Verteilung lässt sich aber keineswegs folgern, dass die Verwendung von *viderint* im Hauptsatz auf einen besonders vulgären Charakter der Sprache des Niceros schließen ließe. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Sonderform,<sup>101</sup> die zu allen Zeiten der Latinität existiert – von Terenz (z.B. Ad. 437: *de istoc ipse viderit*) über Cicero (z.B. Tusc. 2: *sitne malum dolor necne Stoici viderint*; de orat. 246; nat. deor. 3, 9) bis hin zu den augusteischen Dichtern, vor allem Ovid (z.B. ars 2, 371: *viderit Atrides*; met. 9, 519).<sup>102</sup> Niceros verwendet hier also – als einziger der Freigelassenen – eine traditionsreiche Formel, die auch in einem Werk Ciceros nicht fehl am Platze wäre. Besonders interessant ist dabei, dass er seine Geschichte mit *viderint* beginnt und beendet. Am Anfang (61, 4) bezieht sich das Verb ausdrücklich auf die *scholastici*, deren Spott er fürchtet, und auch am Ende (62, 14) dürften sich hinter den unbestimmten *alii* dieselben Personen verbergen. In diesem Fall gelingt es Niceros also tatsächlich, durch eine glücklich gewählte sprachliche Form den Ansprüchen seiner gebildeten Zuhörer gerecht zu werden. Dass er am Ende der Geschichte allerdings den positiven Effekt durch die hybride Form *exopinissent* (s. S. 6) zunichte macht, steht auf einem anderen Blatt.

In enger Verbindung mit der Frage nach dem Gebrauch der Tempora steht der folgende Untersuchungsgegenstand: die historischen Infinitive in 62, 5 (*mihi anima in naso esse*) und 62, 8 (*qui mori timore nisi ego?*). Besondere Aufmerksamkeit verdient dieses linguistische Phänomen, da es in den gesamten *Satyrica* – sieht man von dem textkritisch unsicheren Fall in 52, 5 (*labro orare*: Konjektur Scheffers für *labrore*) und dem von Müller

99 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 172-173; Hofmann/Szantyr: Lateinische Syntax und Stilistik, §180 (S. 323-324).

100 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 173-174.

101 Dies gilt auch für die Formen der ersten (*videro*) und zweiten (*videris*) Person. Vgl. Blase, Heinrich: „Tempora und Modi“, in: Landgraf, Gustav (Hrsg.): Historische Grammatik der lateinischen Sprache, 3. Bd., 1. Heft. Leipzig: Teubner, 1903, S. 97-288; hier: S. 184.

102 Vgl. Blase: „Tempora und Modi“, S. 183-184. Schmeling *ad loc.* (S. 253) nennt die Form „a favorite of Ovid's“.

und anderen Herausgebern durch *coepi* ergänzten Infinitiv *subsequi* in 72, 4 ab – ausschließlich in der Werwolfgeschichte des Niceros vorkommt. Zunächst einige Worte zum Wesen des historischen Infinitivs. Nach Dressler ist dieser durch das Aspektmerkmal der Imperfektivität und das Stilmerkmal der Intensität (Emphase) gekennzeichnet. Er unterscheidet sich dadurch sowohl vom historischen Präsens, dem das Merkmal der Imperfektivität fehlt, als auch vom Imperfekt, das für gewöhnlich nicht emphatisch verwendet werden kann.<sup>103</sup> Relevant ist außerdem die Unterscheidung von isoliert stehenden historischen Infinitiven und solchen, die in Gruppen auftreten. Letztere dienen für gewöhnlich der emphatischen Zusammenfassung mehrerer ineinandergreifender Handlungen in einer Art *tableau*, einem „imperfektivisch schildernden Bild“.<sup>104</sup>

Hinsichtlich der stilistischen Einordnung des historischen Infinitivs vertritt Petersmann eine von Dressler abweichende Meinung. Während letzterer betont, dass bereits bei Plautus eine epische bzw. tragische Stilisierung des historischen Infinitivs zu beobachten sei und dieser folglich nicht der Volks-, sondern der Literatur- und Hochsprache angehöre,<sup>105</sup> betont Petersmann die affektische Beteiligung des Sprechers bei Plautus und sieht in der häufigeren Verwendung des historischen Infinitivs bei Terenz die literarische Nutzbarmachung eines Merkmals der Alltagsrede.<sup>106</sup> Interessanterweise benutzen beide Gelehrte die Belege bei Petron, um ihre jeweilige Interpretation zu stützen: Dressler sieht in den wenigen Fundstellen einen Beleg für den literarischen Charakter des historischen Infinitivs; Petersmann schließt aus dem Vorkommen der Infinitive in der Werwolfgeschichte auf dessen vulgärsprachlichen Charakter.<sup>107</sup> Wie ist dieser Widerspruch aufzulösen? Zunächst ist festzuhalten, dass man angesichts der Beleglage – zumindest bis zum Ausgang der Republik – die Nähe des historischen Infinitivs zur gesprochenen Sprache schwerlich leugnen kann. Dafür spricht das Vorkommen bei den Komikern und im *bellum Hispaniense*, die Bezeichnung als *infimus et cottidianus sermo* beim *auctor ad Herennium* (4, 10, 14) sowie die Verwendung in Ciceros persönlichen Briefen an Atticus und seinen Bruder Quintus.<sup>108</sup> Zu diesem Befund passt auch die Tatsache, dass in Werken, die dem affektgeladenen Stil der mündlichen Rede fern stehen, sich vielmehr durch sprachliche Präzision und Korrektheit auszeichnen, der historische Infinitiv selten ist. Dies gilt sowohl für Caesars *bellum Gallicum* als auch für

---

103 Dressler, Wolfgang: Studien zur verbalen Pluralität: Iterativum, Distributivum, Durativum, Intensivum in der allgemeinen Grammatik, im Lateinischen und Hethitischen. Wien: Böhlau, 1968, S. 146.

104 Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 137, 144-145.

105 Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 150.

106 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 207.

107 Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 150; Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 206.

108 Vgl. Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 151-152.

Ciceros philosophische und rhetorische Schriften. Schlicher erklärt so auch die Beleglage bei den augusteischen Autoren: Der historische Infinitiv findet sich nicht bei Ovid, nicht bei den Elegikern, bei Horaz fast ausschließlich in den Satiren,<sup>109</sup> nur selten bei Vergil. In allen Fällen sieht Schlicher das hohe Stilideal der Autoren, ihr Streben nach der ausgefeilten Form als Hauptgrund für die Ablehnung des ungestümen historischen Infinitivs.<sup>110</sup> Andererseits verwendet Terenz, dessen Sprache sich deutlich vom unmittelbaren Ausdruck der gesprochenen Sprache entfernt hat, den historischen Infinitiv deutlich häufiger als sein Vorgänger Plautus. Auch in den späteren Reden Ciceros (z.B. har. resp. 23, 48; Sest. 34, 74; Pis. 28, 69; Phil. 12, 1, 1) begegnet der historische Infinitiv immer wieder; besonders auffallend ist seine Prominenz in den Reden gegen Verres.<sup>111</sup> Die von Dressler abgetane Erklärung Schlichers für diese Häufung in den Verrinen scheint mir einen guten Hinweis auf die Entwicklung der sprachlich-stilistischen Qualität des historischen Infinitivs zu geben.<sup>112</sup> Dessen Funktionen – so Schlicher – lassen sich in zwei sowohl semantisch als auch pragmatisch definierte Kategorien einteilen. Auf der einen Seite steht die grundlegende Funktion eines *infinitivus impotentiae*, der die Abwesenheit eines rationalen Moments zugunsten eines vom Handelnden Besitz ergreifenden emotionalen Impulses zum Ausdruck bringt; als Unterkategorien dieser Funktion nennt Schlicher *emotions, attitude, habit, desire, distress*.<sup>113</sup> Dem steht eine andere Verwendungsart gegenüber, bei der es nicht auf den Handelnden, sondern auf die Wahrnehmung der Handlung im Geiste des Sprechers ankommt. Unabhängig von der tatsächlichen *impotentia* des Handelnden ist hier der Eindruck entscheidend, den der Sprecher beim Hörer erwecken will. Als Beispiel führt Schlicher die Plautus-Stelle an, die auch Petersmann als Beleg für die affektische Beteiligung des Sprechers an der Handlung wertet: *ubi portu eximus, homines remigio sequi* (Bacch. 289).<sup>114</sup> Hier geht es in der Tat weder um die unmittelbare Äußerung eines vom Sprecher selbst empfundenen Gefühls, noch soll der affektive Charakter der Handlung der *homines* beschrieben werden; vielmehr wird im Rahmen einer triangulären Kommunikationssituation die durch die Handlung der *homines* beim Sprecher ausgelöste Affekt auch für den an sich unbeteiligten Zuhörer erlebbar. In einer derartigen Verwendung des historischen Infinitivs als sprachliches Mittel,

---

109 Er begegnet einmal in den Epoden (5, 83-86), zweimal in den Episteln (1, 7, 61-62; 1, 7, 66-68), aber zehnmal in den Satiren. Vgl. Schlicher, J. J.: „The Historical Infinitive II. Its Literary Elaboration“, CPh 9/4 (1914), S. 374-394; hier: S. 380, 392.

110 Schlicher: „The Historical Infinitive II“, S. 58.

111 Vgl. Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 152.

112 Vgl. Schlicher, J. J.: „The Historical Infinitive I. Its Simple Form (Infinitivus Impotentiae)“, CPh 9/3 (1914), S. 279-294; hier: S. 290; Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 152.

113 Schlicher: „The Historical Infinitive I“, S. 281-287.

114 Schlicher: „The Historical Infinitive I“, S. 290-292; Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 207.

das der Beeindruckung der Zuhörer dient, sieht Schlicher den Ausgangspunkt einer Entwicklung, an deren Ende der ursprüngliche *infinitivus impotentiae* zu einem reinen Stilmittel geworden ist, das spätestens mit dem Ende der augusteischen Epoche als artifizuell wahrgenommen wird und nicht mehr als „an integral and living part of the common speech“ gelten kann.<sup>115</sup>

Eine weitere Unterscheidung, die für das bessere Verständnis der beiden historischen Infinitive in der Werwolfgeschichte nützlich sein kann, lässt sich besonders gut an den Autoren des *bellum Hispaniense* und des *bellum Africanum* illustrieren. Während ersterer Infinitive nur vereinzelt an Höhepunkten der Erzählung verwendet (1, 2; 29, 5; 33, 4), bildet letzterer häufig Blöcke von Infinitiven, die dazu dienen, neue Handlungen eines neuen Akteurs in einem anschaulichen *tableau* zusammenzufassen.<sup>116</sup> Der Autor des *bellum Africanum* verwendet hier den historischen Infinitiv genauso bewusst als literarisches Stilmittel, wie dies Cicero am Beginn seiner zwölften philippischen Rede tut (*Apud alterum uxor, liberi, alter cotidie litteras mittere, accipere, aperte favere Antonio* [Phil. 12, 1, 1]). Auch hier wird ein Bild gezeichnet, das Cicero ganz bewusst an den Beginn seiner Rede stellt, um seine eigene emotionale Involviertheit auf die Zuhörer zu übertragen und sie so in seinen Bann zu ziehen. Die „gipfelbildende Funktion“, die von Dressler als Merkmal der ursprünglichen Verwendung des historischen Infinitivs benannt wird,<sup>117</sup> begegnet zwar beim ungebildeten Autor des *bellum Hispaniense*, nicht aber beim Autor des *bellum Africanum* und erst recht nicht bei Cicero.

Welche Erkenntnis lässt sich aus diesen Ausführungen für die Interpretation der historischen Infinitive bei Petron gewinnen? Betrachtet man die beiden Stellen in der Werwolfgeschichte, fällt zunächst auf, dass der Erzähler den Infinitiv in beiden Fällen dazu nutzt, dem übermächtigen Gefühl der Todesangst unmittelbaren Ausdruck zu verleihen (*mihi anima in naso esse* [62, 5]; *qui mori timore nisi ego?* [62, 8]). Wir befinden uns in der ersten – und gleichsam ursprünglichsten – der von Schlicher definierten Kategorien: *emotions and their expression*.<sup>118</sup> Anders als man angesichts der beschriebenen Situation

---

115 Schlicher: „The Historical Infinitive I“, S. 291-293; Schlicher, J. J.: „The Historical Infinitive III. Imitation and Decline“, CPh 10/1 (1915), S. 54-74; hier: S. 59-60. Diese Entwicklung des historischen Infinitivs zu einem artifizuellen Stilmerkmal konstatieren auch Dressler (Studien zur verbalen Pluralität, S. 110, 153) und Petersmann (Petrons urbane Prosa, S. 208). An anderer Stelle („The Historical Infinitive III“, S. 59-60) konstatiert Schlicher unter Verweis auf Schol. Verg. Bern. georg. 4, 134 (*infinitivo enim imperfecta tempora significat more veterum*) und Diomedes (CGL 1, 341, 4: *hoc modo plerumque veteres praecipue historiae scriptores et imperfecta tempora significant*), dass der historische Infinitiv in der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts als „a thing of the past“ gegolten habe.

116 Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 151.

117 Dressler: Studien zur verbalen Pluralität, S. 145. Auch Hofmann sieht „die Häufung im Höhepunkt“ als Merkmal der für die volkstümliche Sprache typischen lebhaften Erzählung (Hofmann: Lateinische Umgangssprache, §55 [S. 51]).

118 Vgl. Schlicher: „The Historical Infinitive I“, S. 282.



annehmen könnte, dient der historische Infinitiv also gerade nicht dazu, den impulsiven und unkontrollierbaren Charakter der Handlungen des *miles* zu schildern und so indirekt die affektive Beteiligung des Erzählers auf die Zuhörer zu übertragen. Somit scheint eine literarisch stilisierte Verwendung des historischen Infinitivs bei Niceros nicht vorzuliegen. Zum anderen ist auffällig, dass zwar zwei historische Infinitive kurz hintereinander verwendet werden, der Erzähler aber – anders als dies z.B. bei der Beschreibung des fingierten Gefühlsausbruchs in Apul. met. 8, 7 der Fall ist – keine Verschränkung mehrerer Infinitive zu einem *tableau* vornimmt.<sup>119</sup> Auch diese Tatsache spricht für eine kunstlose, ursprünglich-volkssprachliche Verwendung des Infinitivs am Höhepunkt einer lebhaften Erzählung.<sup>120</sup> Betrachtet man jedoch die Verwendung der Infinitive etwas genauer, so fällt auf, dass der eigentliche Höhepunkt der gesamten Geschichte – die Verwandlung des *miles* in einen Werwolf – überhaupt nicht durch einen Infinitiv bezeichnet wird (*et subito lupus factus est* [62, 6]). An dieser Stelle äußert der Erzähler keinerlei emotionale Reaktion, sondern versichert die Zuhörer des Wahrheitsgehalts seiner Erzählung, wie er dies auch ganz am Ende seiner Geschichte tut (*nolite me iocari putare; ut mentiar, nullius patrimonium tanti facio* [62, 6]; vgl. *ego si mentior, genios vestros iratos habeam* [62, 14]). Die beiden historischen Infinitive stehen also vor und nach dem eigentlichen Höhepunkt, wobei vor allem der erste als Ausdruck einer spontanen Gefühlswallung wenig überzeugt, da als Auslöser lediglich der Anblick des nackten *miles* in Frage kommt. Interessant ist außerdem, dass beide Infinitive sich auf die abgelegte Kleidung des *miles* beziehen (*vestimenta* [62, 5]; *vestimenta* [62, 8]) und beide in Sätzen stehen, die eine besondere sprachliche Formung aufweisen: Im ersten Fall handelt es sich um eine rhetorische Frage (*qui mori timore [...]?*),<sup>121</sup> im zweiten um einen an ein Sprichwort erinnernden bildlichen Ausdruck (*anima in naso esse*).<sup>122</sup> Diese Beobachtungen zeigen bereits, dass die Stilisierung der Werwolfgeschichte wohl weiter reicht, als ihre Bezeichnung als volkstümliche Erzählung nahelegt. Es scheint daher sinnvoll, an dieser Stelle noch einmal auf die narrative Rahmung der Geschichte zu verweisen (vgl. Einleitung u. S. 20). Während des gesamten Erzählvorgangs ist Niceros von der Furcht geleitet, die *scholastici* könnten ihm nicht glauben oder ihn verlachen; nicht umsonst wird dieser Topos ausgerechnet am Höhepunkt der Handlung aktualisiert. Lefèvre leitet aus diesen

119 Vgl. Schlicher: „The Historical Infinitive III“, S. 69.

120 Vgl. Hofmann: Lateinische Umgangssprache, §55 (S. 51).

121 Die Verwendung der Form *qui* (vgl. S. 15) und die Häufung anschaulicher, vulgärsprachlich gefärbter Wendungen wie *in laruam*, *animam ebullivi*, *per bifurcum* und *oculi mortui* (vgl. S. 11) zeigen zwar deutlich, dass hier kein urbaner Erzähler wie Encolpius am Werk ist. Doch das schließt das Vorhandensein eines künstlerischen Anspruchs und die bewusste Anwendung sprachlicher Mittel nicht aus.

122 Vgl. Schmeling *ad loc.* (S. 257).

Befürchtungen die Einschätzung ab, dass es sich bei Niceros um einen Erzähler handle, der „Ansprüche an sich selbst“ stelle. Zugleich weist er darauf hin, dass Petron durch die Art der erzählten Geschichten und deren künstlerische Gestaltung die jeweiligen Sprecher Niceros und Trimalchio zu charakterisieren beabsichtigt.<sup>123</sup> Diese Beobachtung erinnert uns daran, dass der Gebrauch des Vulgärlateins in der Werwolfgeschichte als ein zweifach bedingter zu gelten hat. Zum einen ist die mit jedweder Form der Verschriftlichung – insbesondere natürlich der literarischen – verbundene Stilisierung der Sprache zu beachten; zum anderen darf auch die vom Autor als Mittel der Personenzeichnung benutzte Ausgestaltung der sprachlichen Äußerungen einzelner Figuren nicht vernachlässigt werden. Bei einem Vergleich der Werwolfgeschichte des Niceros und der unmittelbar darauf folgenden Hexengeschichte Trimalchios fällt auf, dass Petron letzteren als den deutlich schlechteren Erzähler gestaltet hat. Für Lefèvre ist Niceros durch die Erweiterung einer in ihren Grundzügen wohl allgemein bekannten Geschichte<sup>124</sup> um eine besonders wirkungsvolle Pointe – der Erzähler findet den zurückverwandten *miles* zu Hause im Bett liegend vor und erkennt ihn ihm den Werwolf –<sup>125</sup> „in inhaltlicher und künstlerischer Hinsicht ein ‚petronischer‘ Erzähler wie Eumolpos, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß“.<sup>126</sup> Trimalchios Geschichte, die durch schwere inhaltliche und künstlerische Defizite gekennzeichnet ist, kann diesem Vergleich nicht standhalten.<sup>127</sup> Sucht man nun nach auffallenden strukturellen Unterschieden, die auch aus linguistischer Sicht relevant sind, so stößt man interessanterweise auf die Verwendung der historischen Infinitive. Ganz anders als Niceros erwähnt nämlich Trimalchio – obwohl die Struktur seiner Geschichte ihm dazu viele Möglichkeiten böte – an keiner einzigen Stelle seine emotionale Reaktion auf die von ihm erlebten Ereignisse. Sowohl nach der Verwundung einer Hexe durch den Kappadokier als auch beim Anblick der von den Hexen anstelle des Jünglings zurückgelassenen Strohpuppe beschränkt er sich auf die Verwendung formelhafter

---

123 Lefèvre: „Petrons Spuknovellen“, S. 148.

124 Es ist ja keineswegs so, dass Niceros die Geschichte selbst erlebt hätte und diese ihn wegen seiner eigenen emotionalen Involviertheit zu einer besonders lebhaften und affektiven Erzählweise animieren würde. Vgl. Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 85-86, zu der mannigfachen Vorprägung der Geschichte in der literarischen und oralen Tradition.

125 Dieser „zweite Teil der Erzählung“ – Lefèvre („Petrons Spuknovellen“, S. 148) zitiert Schuster („Sachliche und sprachliche Bemerkungen“, S. 165) – beginnt unmittelbar nach dem Verschwinden der *lapidea vestimenta* (62, 12/62, 13). Bedenkt man die beiden in Verbindung mit *vestimenta* auftretenden historischen Infinitive, erkennt man auch hier die durchaus sorgfältige Strukturierung der von Niceros erzählten Geschichte.

126 Lefèvre: „Petrons Spuknovellen“, S. 155. Auch Blänsdorf (Blänsdorf, Jürgen: „Die Werwolf-Geschichte des Niceros bei Petron als Beispiel literarischer Fiktion mündlichen Erzählens“, in: Vogt-Spira, Gregor [Hrsg.]: *Strukturen der Mündlichkeit in der römischen Literatur*. Tübingen: Narr, 1990, S. 193-217; hier: 204) konstatiert, Niceros sei „kein unbeholfener Erzähler“.

127 Lefèvre („Petrons Spuknovellen“, S. 151-155) gibt eine gute Zusammenfassung der inhaltlichen und künstlerischen Defizite.

Wahrheitsbeteuerungen und lässt so das emotionale Potential der Situation verpuffen (*plane non mentiar* [63, 6]; *rogo vos, oportet credatis* [63, 9]). Wir erinnern uns: An vergleichbaren Stellen setzt Niceros historische Infinitive ein, um seinem Gefühl extremer Angst effektiv Ausdruck zu verleihen. Wahrheitsbeteuerungen verwendet er zwar auch, doch im Gegensatz zu Trimalchio platziert er sie geschickt an den Rändern sowie – emotional eingerahmt – am Höhepunkt seiner Geschichte.

Abschließend kann man also festhalten, dass es nur schwer möglich – und auch gar nicht sinnvoll – ist, den historischen Infinitiven in der Werwolfgeschichte einen ausschließlich volkssprachlichen oder literarisierten Charakter zuzuweisen. Die Untersuchung der künstlerischen Gestaltung der Geschichte hat gezeigt, dass es nötig ist, Niceros als Erzähler ernst zu nehmen und die verschiedenen diegetischen Bereiche des Erzählvorgangs voneinander zu trennen. Auf der Ebene der von Niceros gestalteten Erzählung kann der historische Infinitiv seine ursprüngliche Wirkung als *infinitivus impotentiae* entfalten; die einzelnen, nicht zu einem *tableau* zusammengeführten Infinitive, die zur Gestaltung einer *expression of emotion* im Sinne Schlichers verwendet werden, passen gut zum affektgeladenen Charakter einer von einem einfachen Freigelassenen erzählten Schauergeschichte. Doch sowohl die lange Tradition, die hinter dieser Erzählung steht, als auch die sorgfältige Gestaltung einer – nicht recht zu einem spontanen Gefühlsausbruch passenden – „Infinitiv-Doppelspitze“ zeigen, dass Niceros den historischen Infinitiv nicht unreflektiert benutzt, sondern ihn gezielt als Stilmittel einsetzt.<sup>128</sup> Mit dieser Feststellung erreichen wir die übergeordnete Ebene der Erzählung, in die die Werwolfgeschichte eingebettet ist. Denn hinter dem Erzähler Niceros steht natürlich der Autor Petron, der das Stilmittel des historischen Infinitivs benutzt, um Niceros als fähigen Erzähler zu charakterisieren und die Werwolfgeschichte von der erzähltechnisch minderwertigen Hexengeschichte Trimalchios abzuheben.<sup>129</sup>

Es scheint mir daher nicht gerechtfertigt, von der Verwendung des historischen Infinitivs in der Sprache des Niceros auf die Vulgarität dieses Sprachmerkmals zu schließen; vielmehr zeugt die literarisch überformte Verwendung dieses sprachlichen Phänomens von der überaus differenzierten Charakterisierung der Freigelassenen im Werk

---

128 Die Begrenztheit seines stilistischen Vermögens lässt sich freilich daran ablesen, dass er keine komplexe Dreiecksbeziehung zwischen Handelndem, Sprecher und Zuhörer etabliert, die laut Schlicher für die zweite Überkategorie historischer Infinitive charakteristisch ist (s. S. 22-23). Doch darf in seinem Fall wohl schon die Anwendung eines Infinitivs der ersten Kategorie (*expression of emotion*) als Stilmittel gelten, mit dessen Hilfe ein Effekt erzielt wird, der dem minderbegabten Erzähler Trimalchio verwehrt bleibt.

129 Petron gestaltet hier also eine Art Doppelporrait, dessen Aussagekraft auf der unmittelbaren Nachbarschaft der Werwolf- und der Hexengeschichte beruht, die – wie Lefèvre völlig richtig feststellt – „als Einheit konzipiert sind“ (Lefèvre: „Petrons Spuknovellen“, S. 155).

des Petron.<sup>130</sup> Möchte man diese adäquat beschreiben, muss man nicht nur die einzelnen Sprachmerkmale linguistisch analysieren, sondern auch die literarische Verfasstheit des Textzusammenhangs berücksichtigen, in den diese eingebettet sind.

Abschließend sollen zwei Merkmale der Sprache des Niceros einander gegenübergestellt werden, die die Bandbreite seines sprachlich-stilistischen Ausdrucksvermögens illustrieren. Auf der einen Seite steht das Anakoluth in 62, 11: *lupus enim villam intravit et omnia pecora tamquam lanius sanguinem illis misit*.<sup>131</sup> Hofmann sieht hier ein Beispiel des affektischen Satzbaus der Umgangssprache, der im konkreten Fall im „Drängen des betonten Begriffs an die Spitze“ des Satzes bestehe.<sup>132</sup> Auf der anderen Seite erstaunt die Verwendung des Gerundivs in 62, 1: *forte dominus Capuae exierat ad scruta scita expedienda*. Gerundivkonstruktionen waren in der Volkssprache nicht beliebt und haben im Romanischen keine Spuren hinterlassen.<sup>133</sup> Umso bemerkenswerter ist es, dass die einzige Verwendung neben Trimalchios hochtrabender Beschreibung seines eigenen Grabmals (*ubi diutius nobis habitandum est* [71, 7]) sich ausgerechnet in der Werwolfgeschichte findet.<sup>134</sup> Zwar weist Petersmann darauf hin, dass die Konstruktion mit *ad* und Gerundivum am längsten lebendig geblieben sei und ihre Verwendung im vorliegenden Fall auch durch das Bewegungsverb *exire* begünstigt werde, doch ändert dies nichts an der Tatsache, dass keine einzige der fünf weiteren Stellen, an denen *ad* mit Gerundiv nach einem Verb der Bewegung verwendet wird, in den vulgärsprachlichen Partien der *Satyrica* zu finden ist.<sup>135</sup>

---

130 Wie die vorangegangenen Untersuchungen gezeigt haben, sind auch die übrigen sprachlichen Phänomene aus den Bereichen Lexik und Morphosyntax hinsichtlich ihres vulgärsprachlichen Charakters durchaus unterschiedlich einzuschätzen.

131 Müller vermutet hier ein ausgefallenes Wort nach *pecora*. Vgl. Schmeling *ad loc.* (S. 259).

132 Zum Bruch der syntaktischen Konstruktion, der zur Aufnahme des betonten Begriffs durch ein Pronomen führt, vgl. Hofmann: Lateinische Umgangssprache, S. 105.

133 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 223.

134 Petersmann (Petrons urbane Prosa, S. 224) lässt nur für Trimalchio eine psychologische Begründung für die Verwendung des Gerundivs gelten: dessen Streben nach besonders auffälliger Emphase. Doch auch Niceros, der das Gerundiv an keiner emotional oder affektiv besonders aufgeladenen Stelle setzt, steht während seiner ganzen Rede unter dem Druck der *scholastici*, die ihm zuhören.

135 Petersmann: Petrons urbane Prosa, S. 224.

## 2.4. Zusammenfassung und Ausblick

Lässt man die linguistischen Besonderheiten der Werwolfgeschichte Revue passieren, so wird deutlich, dass die Sprache des Niceros in vielerlei Hinsicht nicht der Norm des literarischen Lateins entspricht. Im Vergleich mit der Sprache der anderen Freigelassenen handelt es sich jedoch um eher geringfügige Abweichungen, die sich häufig auch in den urbanen Partien der *Satyrica* finden lassen. In mehreren Fällen – temporales *ut, viderint*, Gerundiv – nähert sich die Ausdrucksweise des Niceros sogar vollständig der seiner gebildeten Zuhörer an. Eine plausible Erklärung für diesen Befund liefert der situative Kontext, in dem die Werwolf-Novelle erzählt wird: Im Bewusstsein seiner sozialen und intellektuellen Unterlegenheit bemüht sich Niceros nach Kräften, seine Erzählung künstlerisch und sprachlich so zu gestalten, dass er vor dem kritischen Urteil der *scholastici* bestehen kann. Diese Ausgangssituation wirkt sich auf alle Bereiche des sprachlichen Systems aus.

Im phonologischen Bereich findet sich nur eine Auffälligkeit, die Monophthongierung des Diphthongs *au*. Dieses seinem Ursprung nach wohl dialektale Phänomen ist jedoch auf das Wort *copo* beschränkt und kommt auch in der Sprache der gebildeten Oberschicht vor. Einen ausgeprägt vulgärsprachlichen Charakter kann man der Verwendung des Monophthongs *o* daher nicht zuschreiben.

Sehr viel deutlichere Anzeichen für die volkssprachliche Qualität der Ausdrucksweise des Niceros sind im Bereich der Lexik auszumachen. Ausdrücke wie *se apocularare, bacciballum* und *bifurcum* sind in ihrer derben Bildhaftigkeit weit entfernt vom Stilideal der zu Abstraktion und Periphrase neigenden Hochsprache. Auffällig ist, dass die große Mehrheit dieser Vokabeln in Verbindung mit den beiden zentralen Figuren der Geschichte gebraucht werden: der Frau des Gastwirts und dem *miles*, der zum Werwolf wird. Offensichtlich strebt Niceros danach, seine kritische Zuhörerschaft zu beeindrucken, indem er die für den Handlungsablauf entscheidenden Gefühle der Liebe und der Todesangst möglichst anschaulich beschreibt. Besonders deutlich tritt dieses Bemühen um eine wirkungsvolle Ausdrucksweise immer dann hervor, wenn es zu misslungenen Wortbildungen und -kombinationen führt. So verbindet Niceros die literarische Superlativform *pulcherrimum* mit dem äußerst unliterarischen Substantiv *bacciballum*; er verwendet das dem offiziell-pathetischen Stil angehörende Suffix *-monium* zur Bildung des der Standardsprache gänzlich unbekanntes Wortes *gaudimonium*. Auch mit dem Adjektiv *cantabundus*, dessen Wortbildungsmuster sich an den epischen Vokabeln *tremebundus* und *furibundus* orientiert, vergreift Niceros sich eindeutig in der Stilebene. Im Falle der

Formulierung *per scutum per ocream egi aginavi* kommt zur unglücklichen Verbindung standard- und vulgärsprachlicher Verben die wenig literarsprachliche Überstrapazierung des Stilmittels der asyndetischen Reihung hinzu. Diese Beispiele offenbaren die begrenzten sprachlichen Möglichkeiten des Erzählers Niceros, doch zugleich dokumentieren sie dessen Streben nach einer gewählten Ausdrucksweise und seine – zumindest partielle – Kenntnis hochsprachlicher Vokabeln und Wortbildungsmuster. Eine tatsächliche Übereinstimmung zwischen der Sprache des Erzählers der Werwolf-Novelle und der urbanen Diktion seiner Zuhörer zeigt sich im Bereich der Funktionswörter. So verwendet Niceros als einziger der Freigelassenen die temporale Konjunktion *ut*; auch sein Gebrauch von Präpositionen wie *inter* und *secundum* weicht nicht vom sprachlichen Standard des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ab.

Am erfolgreichsten ist Niceros' Bemühen um eine möglichst einwandfreie Ausdrucksweise im Bereich der Morphosyntax. Denn neben einigen vulgärsprachlichen Erscheinungen (*bovis* als Nominativform, Kasusgebrauch nach *adiutare* und *persuadere*, Lokativ als Zielkasus) finden sich hier mehrere Beispiele für einen auffallend urbanen Sprachgebrauch. Das Pronominalsystem zeigt zwar ein grundsätzlich vulgärsprachliches Gepräge, nähert sich aber in mancherlei Hinsicht (Formen von *is*, gezielter Einsatz von pleonastischem *ego*) den literarsprachlichen Gepflogenheiten an. Auch die Partizipialform *fefellitus* zeugt von der Orientierung an den Vorgaben der Standardsprache, doch führt diese im konkreten Fall nicht zu dem gewünschten Ergebnis, da Niceros das Prinzip der Reduplikation auf die falsche Form des Verbs anwendet (Partizip statt Perfekt). Als durchweg gelungen ist neben dem parenthetisch verwendeten Futur II *coeperam* vor allem die Verwendung der Spezialform *viderint* zu bezeichnen, mit der Niceros sich in die Tradition Ciceros und anderer klassischer Autoren stellt. Die Verbindung von *viderint* und *coeperam* zur Markierung von Anfang, Ende und Höhepunkt der Novelle zeugt außerdem vom – durchaus erfolgreichen – Bestreben des Freigelassenen, seinen Vortrag zu strukturieren und seine Souveränität als Erzähler gegenüber den *scholastici* zu betonen.

Besonders bemerkenswert ist in dieser Hinsicht der Gebrauch zweier historischer Infinitive, die den Höhepunkt der Novelle einrahmen. Die Umwandlung eines affektiv aufgeladenen Elements spontaner mündlicher Rede in ein bewusst eingesetztes Stilmittel lässt Niceros' Status als Erzähler – und Petrons Qualität als Autor – besonders deutlich hervortreten. Zugleich lenkt sie die Aufmerksamkeit auf die literarische Verfasstheit der Werwolf-Novelle, die sich vor allem an der gekonnten Strukturierung und der effektvollen Erweiterung eines in seinen Grundzügen wohl bereits bekannten Handlungsverlaufs

ablesen lässt. Es zeigt sich, dass die literarische Qualität, die im Vergleich mit Trimalchios Hexengeschichte besonders deutlich wird, in engem Zusammenhang mit der sprachlichen Gestaltung der Werwolf-Novelle steht. Die literarische und die sprachliche Form des Textes erscheinen als zwei Aspekte einer – im sprachwissenschaftlichen Sinne – pragmatischen Reaktion auf eine von sozialer und intellektueller Ungleichheit geprägte Vortragssituation. Auch die große stilistische Bandbreite des von Niceros verwendeten Lateins (s.o.) lässt sich so erklären: Sie ist die logische Folge einer situativ bedingten Modifizierung seiner grundsätzlich volkssprachlichen Ausdrucksweise.

Aus den vorangegangenen Beobachtungen ergeben sich die Punkte, die in einer weiterführenden Untersuchung berücksichtigt werden sollten. Neben einer ausführlicheren Darstellung der literarischen und erzähltechnischen Aspekte der Werwolfgeschichte, die im Rahmen dieser sprachwissenschaftlichen Untersuchung nicht geleistet werden konnte, verspricht vor allem ein umfassender Vergleich mit der Hexengeschichte weitergehende Erkenntnisse. Da Trimalchio sich prinzipiell in der gleichen Situation wie Niceros befindet und auch seine Erzählung in ihren wesentlichen Motiven literarisch vorgeprägt ist, wäre es ausgesprochen interessant, die sprachliche Gestaltung seines Vortrags zu analysieren und mit den hier gewonnenen Ergebnissen zu vergleichen. Lässt sich auch in seiner Erzählung die situativ bedingte Modifizierung einer an und für sich volkssprachlichen Ausdrucksweise entdecken? Lefèvre attestiert Trimalchio eine gewisse Unbekümmertheit hinsichtlich der an ihn gerichteten Erwartungen, wohingegen Boyce betont, die Persönlichkeit beider Freigelassener sei durch das Bewusstsein ihrer sozialen und intellektuellen Unterlegenheit geprägt.<sup>136</sup> Wie die Reaktion Trimalchios auf den situativen Kontext seines Vortrags tatsächlich zu bewerten ist, ließe sich durch eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der von ihm erzählten Geschichte leicht beantworten. In Verbindung mit den hier gewonnenen Erkenntnissen könnten die Ergebnisse solch einer Untersuchung als Ausgangspunkt einer kontrastiven linguistischen Analyse dienen, wie sie Lefèvre für den literaturwissenschaftlichen Bereich bereits vorgelegt hat.

---

136 Lefèvre: „Petrons Spuknovellen“, S. 148: „Niceros stellt Ansprüche an sich selbst und hat dementsprechend Komplexe vor den ‚Studierten‘ [...] Trimalchio kennt solche Skrupel nicht.“ Boyce: *Language of the Freedmen*, S. 85: „[Niceros] feels the same uneasy sense of inferiority that manifests itself in different ways in the personalities of Echion, Hermeros, and Trimalchio.“

## Appendix: Satzschlussstechnik in der Werwolfgeschichte

In diesem Anhang soll eine Fragestellung angerissen werden, die in den letzten 100 Jahren zwar immer wieder diskutiert, aber noch nie umfassend untersucht worden ist: die von Petron in den *Satyrice* verwendete Satzschlussstechnik. Dass das Latein des Erzählers Encolpius die aus der klassischen Prosa bekannten metrischen Klauseln enthält, kann mittlerweile als allgemein anerkannte Tatsache gelten.<sup>137</sup> Ob in den *Satyrice* allerdings auch die eigentlich erst ab der Kirchenväterzeit florierenden akzentuierenden Klauseln vorkommen, ist in der Vergangenheit sehr unterschiedlich beurteilt worden. Während Müller dezidiert feststellt, der *sermo vulgaris* der Freigelassenen sei nicht rhythmisiert,<sup>138</sup> betont Boyce in seiner Analyse der Werwolfgeschichte, diese enthalte eine im Vergleich zu anderen Texten signifikant hohe Zahl akzentuierender Klauseln.<sup>139</sup> Er stützt sich dabei auf die Untersuchungen Castorinas, erwähnt dabei aber nicht, dass diese betont, in der Werwolfgeschichte keinen „*cursus ininterrotto*“ vorgefunden zu haben. Laut ihrer Analyse stehen dort 80 akzentuierende Klauseln 25 nicht akzentuierenden gegenüber, wobei sich unter letzteren auch – „il che è altamente significativo“ – die letzte der gesamten Erzählung befindet.<sup>140</sup> Oberhelman und Hall, auf deren statistisches Auswertungsverfahren Boyce sich beruft, stufen Petron generell als „nonaccentual“ ein.<sup>141</sup> Erstmals behauptet wurde das Vorhandensein akzentuierender Klauseln von A. C. Clark.<sup>142</sup> Auch C. U. Clark erkannte bei einer großen Mehrheit der untersuchten Perioden und Kola akzentuierende Satzschlüsse.<sup>143</sup>

Zunächst müssen einige methodische Probleme dieser Untersuchungen benannt werden. Wie Oberhelman und Hall zurecht bemängeln, beruhen die Behauptungen A. C. Clarks und C. U. Clarks nicht auf statistischen Auswertungen, sondern lediglich auf der Analyse einiger weniger Textpassagen.<sup>144</sup> Andererseits ist auch die statistische Methode nicht unproblematisch, da sie auf der zufälligen Auswahl einer begrenzten Zahl von Satzenden aus der Gesamtheit der *Satyrice* beruht. Unterschiede zwischen urbanen und vulgären Partien – geschweige denn zwischen einzelnen Romanfiguren – bleiben bei

---

137 Vgl. Müller, Konrad/Ehlers, Wilhelm (Hrsg.): Petronius: Satyrice: Schelmenszenen. München: Artemis, 1983, S. 449-450; Castorina, Emanuele (Hrsg.): Petronio Arbitro: Dal « Satyricon »: « Cena Trimalchionis », « Troiae Halosis », « Bellum Civile ». Bologna: Pàtron, 1970, S. 67-69.

138 Müller/Ehlers: Satyrice (1983), S. 449.

139 Boyce: Language of the Freedmen, S. 87.

140 Castorina: Dal « Satyricon », S. 73.

141 Oberhelman, Steven M./Hall, Ralph G.: „A New Statistical Analysis of Accentual Prose Rhythms in Imperial Latin Authors“, CPh 79/2 (1984), S. 114-130; hier: S. 122.

142 Clark, Albert C.: The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin. Oxford: Clarendon, 1910, S. 22-23.

143 Clark, Charles U.: „An Early Use of the Accentual Clausula“, AJPh 50/4 (1929), S. 374-377.

144 Oberhelman/Hall: „A New Statistical Analysis“, S. 123. A. C. Clark analysiert die Abschnitte von 70, 11 bis 71, 2 sowie von 103, 3 bis 103, 4; C. U. Clark untersucht den Abschnitt von 101, 6 bis 102, 6.



diesem Ansatz unberücksichtigt.<sup>145</sup> Castorinas Methode ist in dieser Hinsicht am konsequentesten, da sie sich auf die linguistische und metrische Analyse der Sprache einer einzelnen Person konzentriert. Der Aussagewert dieser Analyse bleibt jedoch begrenzt, da das ermittelte Ergebnis nicht in Beziehung gesetzt wird zur Sprache der übrigen Freigelassenen.

Im folgenden sollen daher die Werwolf- und die Hexengeschichte unter dem Aspekt der rhythmischen Gestaltung analysiert und miteinander verglichen werden. Ließe sich dabei in einer der beiden Novellen ein signifikant höherer Anteil akzentuierender Satzschlüsse feststellen, so würde dies darauf hindeuten, dass die rhythmische Form dieser Geschichte sich nicht nur dem Zufall verdankt, sondern vom Erzähler bewusst herbeigeführt wurde.

Zur Bezeichnung der akzentuierenden Satzschlüsse werden die gängigen Bezeichnungen *cursus planus*, *cursus tardus* und *cursus velox* benutzt. Allen drei Formen gemein ist das Vorhandensein zweier betonter Silben am Satzende, die in regelhafter Weise durch unbetonte Silben ergänzt werden: Zwei unbetonte Silben zwischen den Akzenten und eine unbetonte Schlussilbe ergeben einen *cursus planus*, zwei unbetonte Silben zwischen den Akzenten und zwei unbetonte Schlussilben einen *cursus tardus*, vier unbetonte Silben zwischen den Akzenten und eine unbetonte Schlussilbe einen *cursus velox*. Wortlänge und Wortgrenzen spielen für die Festlegung der *cursus* keine Rolle.<sup>146</sup>

---

145 Überhaupt wird der fundamentale Unterschied zwischen Erzähler- und Freigelassenen-Latein in fast allen Untersuchungen ignoriert. C. U. Clark („An Early Use of the Accentual Clausula“, S. 375-376) weist zwar auf die Möglichkeit hin, dass „conversational passages“ und „narrative“ in rhythmischer Hinsicht unterschiedlich gestaltet sein könnten, beschränkt sich in seiner eigenen Darstellung jedoch auf eine Unterhaltung zwischen Encolpius, Eumolpos und Giton. A. C. Clark (The *Cursus* in Mediaeval and Vulgar Latin, S. 22-23) macht in seiner Analyse der Paragraphen 70 und 71 keinen Unterschied zwischen dem Erzählerlatein und der Rede Trimalchios.

146 Eine andere, strengere Definition (vgl. Janson, Tore: *Prose Rhythm in Medieval Latin from the 9th to the 13th Century*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1975, S. 10-12) berücksichtigt neben der Akzentuierung auch die Länge der beiden letzten Wörter des Satzes. Der *cursus planus* besteht demnach aus einem paroxytonen Wort gefolgt von einem dreisilbigen paroxytonen Wort (z.B. *illum deduxit*), der *tardus* aus einem paroxytonen Wort gefolgt von einem viersilbigen proparoxytonen Wort (*ire tentáverit*), der *velox* aus einem proparoxytonen Wort gefolgt von einem viersilbigen paroxytonen Wort (*hominem recepístis*). Aus diesem System ergibt sich die bei Berschin (Berschin, Walter: *Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters: eine Vorlesung*. Heidelberg: Mattes, 2012, S. 168) zu findende Definition des *cursus* als „akustische Axialsymmetrie der letzten Wörter eines Satzes“. Der *cursus planus* hat das Muster 'betont – unbetont | unbetont – betont + Abschlussilbe', der *tardus* 'betont – unbetont | unbetont – betont + zwei Abschlussilben', der *velox* 'betont – unbetont – unbetont | unbetont – unbetont – betont + Abschlussilbe'. Berschin weist außerdem darauf hin (S. 168 m. Fußn. 5), dass durch den Prozess der *consillabatio* nach der Symmetrieachse anstatt eines auch bis zu drei Wörter stehen können, insbesondere wenn es sich dabei um klitische Formen handelt, die auch in den Handschriften oft ohne Wortabstand geschrieben werden. Vgl. Lindholm, Gudrun: *Studien zum mittellateinischen Prosarhythmus: Seine Entwicklung und sein Abklingen in der Briefliteratur Italiens*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1963, S. 26-34, zu *consillabatio*, Proklise und Enklise.

Eine Übersicht der wesentlichen Formen des *cursus* gibt A. C. Clark:<sup>147</sup>

1 $\gamma$ audiri compéllunt ( <i>cursus planus</i> )	2 $\gamma$ operári iustítiam ( <i>cursus tardus</i> )
1 <sup>2</sup> $\gamma$ dóna sentiámus	2 <sup>2</sup> $\gamma$ virtútis operátio
1 $\delta$ précibus nóstris	2 $\delta$ iúgiter póstulat
3 $\delta$ gáudia perveníre ( <i>cursus velox</i> )	4 $\delta$ flétibus supplicántium

Die arabischen Zahlen 1, 2, und 3 bezeichnen die drei Hauptformen *planus*, *tardus* und *velox*. Die griechischen Buchstaben geben die Position der Wortgrenze an:  $\gamma$  steht für Wortende nach der zweiten Silbe,  $\delta$  für eine Wortgrenze nach der dritten Silbe; als erste Silbe gilt immer diejenige, die den ersten Akzent trägt.<sup>148</sup> In der folgenden Untersuchung werden die Formen 1 $\gamma$ , 1 $\delta$ , 2 $\gamma$ , 2 $\delta$ , 3 $\delta$  sowie alle weitere Formen, die sich durch bloßes Verschieben der Wortgrenze ergeben, als vollwertige *cursus* gezählt.<sup>149</sup>

Ergänzend sollen die mit einer hochgestellten Zwei markierten Formen herangezogen werden. Es handelt sich dabei um Abwandlungen der Hauptformen, die durch die Einfügung einer dritten unbetonten Silbe zwischen den beiden Akzenten entstehen.<sup>150</sup> Des weiteren wird die Form 4 berücksichtigt, ein *cursus velox* mit zwei Schlussilben. Für die Bestimmung der Häufigkeit der *cursus* bleiben diese Formen jedoch außen vor.

Noch ein Wort zu den Phänomenen Elision und Hiatus. A. C. Clark geht davon aus, dass bei Petron Hiatus die Regel sei.<sup>151</sup> Diese Annahme macht sich auch – „nei limiti del possibile“ – Castorina bei ihrer Analyse der Werwolfgeschichte zu eigen.<sup>152</sup> Doch Lindholm stellt fest: „Nach den spätantiken Grammatikern war in dem rhythmischen

147 A. C. Clark: *The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin*, S. 19.

148 Entsprechend erscheint  $\alpha$ , wenn keine Wortgrenze vorhanden ist;  $\beta$  markiert eine Wortgrenze nach der ersten Silbe.

149 Oberhelman und Hall („A New Statistical Analysis“, S. 115-116) gehen davon aus, dass in (spät-)antiker und nachantiker Zeit nicht nur die Grundformen 1 $\gamma$ , 2 $\gamma$  und 3 $\delta$ , sondern auch die Nebenformen mit anderen Wortgrenzen allgemein akzeptiert und geläufig waren. Auch in vielen anderen Untersuchungen (vgl. Lindholm: *Studien zum mittellateinischen Prosarhythmus*, S. 39-54; Janson: *Prose Rhythm in Medieval Latin*, S. 13-15, 52) wird die weitere Definition des *cursus* zugrunde gelegt, die nur den Akzent, nicht aber die Wortgrenzen und die Wortlänge berücksichtigt.

150 Die Form 1<sup>2</sup> wird auch als *trispōndaicus* bezeichnet; sie leitet sich aus der von Cicero gern verwendeten metrischen Klausel *esse videatur* ab (Ersetzung der zweiten Länge des Creticus durch eine Kürze). A. C. Clark führt außerdem noch die Form ii $\delta$  (*fovémur méritis*) auf, bei der nur eine unbetonte Silbe zwischen den Akzenten steht. Ausgangspunkt ist anscheinend eine metrische Form, die mit einem Molossus anstelle eines Creticus beginnt (A. C. Clark: *The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin*, S. 7, 19). Die Form ii $\delta$  bleibt hier unberücksichtigt.

151 A. C. Clark: *The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin*, S. 24. C. U. Clark („An Early Use of the Accentual Clausula“, S. 376) äußert sich nicht zum Hiatus, stellt aber fest, dass bei Petron Elision in der Klausel erlaubt sei.

152 Castorina: *Dal « Satyricon »*, S. 73.

Satzschluß die Elision verboten, und der Hiatus wurde vermieden.<sup>153</sup> Im folgenden wird daher davon ausgegangen, dass keine Elision stattfindet; Satzschlüsse, die nur durch einen Hiatus zustande kämen, bleiben unberücksichtigt.

Es folgt eine Übersicht der Satzschlüsse<sup>154</sup> der Werwolfgeschichte:

61, 3: *tálem vídeo*: Kein *cursus* (Ø)

61, 4: *né me [de]rídeant*: **2γ**<sup>155</sup> / *aúfert, qui rídet*: **1γ** / *ridéri quam deridéri*: **3δ**

61, 6: *nunc Gavillae dómus est*: Ø / *pulchérimum baccibállum*: **3δ**

61, 7: *benemória fúit*: **1δ**

61, 9:<sup>156</sup> *feféllitus sum*: Ø / *diem óbiit*: Ø / *amíci appárent*: [Hiatus: 1γ]

62, 1: *scíta expediénda*: [Hiatus: 3γ; Elision: 1<sup>2</sup>]

62, 2: *miliárium véniat*: **2δ**

62, 3: *fórtis tamquam Órcus*: [Hiatus: 1<sup>2</sup>γ; Elision: 1] / *támquam merídie*: **2γ**

62, 4: *cantabúndus et stélas número*: Ø<sup>157</sup>

62, 5: *víam pósuit*: Ø / *stábam tamquam mórtuus*: [2<sup>2</sup>γ]<sup>158</sup>

62, 6: *súbito lúpus fáctus est*: Ø<sup>159</sup> / *patrimónium tánti fácio*: Ø<sup>160</sup>

62, 7: *et in sílvas fúgit*: Ø

62, 8: *lapídea fácta sunt*: **2δ**

62, 9: *mori tímóre nisi égo?* [Hiatus: 1<sup>2</sup>γ; Elision: 1] / *amicae méae pervenírem*: [1<sup>2</sup>γ]

62, 10: *úmquam reféctus sum*: **2γ**

62, 11: *sánguinem illis mísit*: [Hiatus: 3δ; Elision: 1<sup>2</sup>] / *collum éius traiécit*: **1γ**

62, 12: *invéni nisi sánguinem*: [2<sup>2</sup>γ]<sup>161</sup>

153 Lindholm: Studien zum mittellateinischen Prosarhythmus, S. 34. Sie führt weiter aus: „Dieses dürfte die Folge davon gewesen sein, daß der Akzent der Intensität die Individualität des Wortes schärfer zum Vorschein brachte. Jedes akzenttragende Wort einer Klausel wurde selbständig.“ (S. 34-35).

154 Wie auch in anderen Untersuchungen (vgl. Oberhelman/Hall: „A New Statistical Analysis“, Seite 114, Fußn. 1; Janson: Prose Rhythm in Medieval Latin, S. 32) werden hier nur die Ausgänge ganzer Sätze betrachtet, d.h. es werden nur *cursus* berücksichtigt, die vor einem Punkt stehen. Diese Orientierung an der modernen Interpunktion ist natürlich problematisch (vgl. Berschins – für die *Cena Trimalchionis* nicht umsetzbare – Forderung, sich bei der Bestimmung der *cursus* an der Interpunktion einer autornahen Handschrift zu orientieren [Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters, S. 168-169]), da die für den Satzschluss maßgeblichen Kategorien Komma, Kolon und Periode nicht deckungsgleich mit syntaktischen Strukturen sein müssen (vgl. Ciceros Ausführungen in *orat.* 211-226; Beispiele: 213-214, 222-225).

155 Zusätzliche Wortgrenzen wie hier zwischen *ne* und *me* (α) werden nicht angegeben.

156 Die textkritisch unsichere Stelle *negatum. ... fecit. assem* (61, 8) bleibt unberücksichtigt.

157 Auch bei Castorina (Dal « Satyricon », S. 74) kein *cursus*. Laut A. C. Clark (The *Cursus* in Mediaeval and Vulgar Latin, S. 24) liegt die Form 4δ (*cantabúndus et stélas número*) vor.

158 Laut Castorina (Dal « Satyricon », S. 74) kein *cursus*.

159 Auch bei Castorina (Dal « Satyricon », S. 74) kein *cursus*. Denkbar wäre eine Form 3δ mit Nebenakzent (*súbito lúpus fáctus est*), wobei *factus est* als *factust* zu lesen wäre (vgl. *reiéctust* für *reiectus est* bei A. C. Clark: The *Cursus* in Mediaeval and Vulgar Latin, S. 23).

160 Möglicherweise Form 4; vgl. Fußn. 157.

161 Laut Castorina (Dal « Satyricon », S. 74) kein *cursus*.

62, 13: *médicus curábat*: [1<sup>2</sup>δ] / *non si me occidísses*: [Hiat: 3δ; Elision: 1<sup>2</sup>]<sup>162</sup>

62, 14: *véstros irátos hábeam*: Ø<sup>163</sup>

Auf 30 Satzschlüsse kommen also 10 akzentuierende Klauseln, was einem Anteil von einem Drittel entspricht; rechnet man die Formen 1<sup>2</sup> und 2<sup>2</sup> (ohne Hiat und Elision) mit ein, steigt der Wert auf 14 von 30, d.h. knapp 47 Prozent.<sup>164</sup> Anders als von Boyce behauptet, weist die Werwolfgeschichte demnach keine signifikant hohe Frequenz akzentuierender Klauseln auf; die ermittelten Werte liegen sogar deutlich unter dem in nicht akzentuierenden Texten zu erwartenden Prozentsatz von 52 bis 63 Prozent.<sup>165</sup>

Hier zum Vergleich die Satzschlüsse der Hexengeschichte:

63, 1: *nihil nugárum narráre*: 1γ / *mínime linguósus*: 3δ

63, 2: *ásinus in tégulis*: [2<sup>2</sup>δ]

---

162 Geht man davon aus, dass *non* betont wird, ergibt sich bei Elision die Form *nón si moccidísses* (1<sup>2</sup>), bei Hiat *nón si me occidísses* (3δ).

163 Denkbar wäre nur eine Form 4 mit zusätzlicher Betonung (*véstros irátos hábeam*); vgl. A. C. Clark (The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin, S. 11-13, 20, 23-24) und Fußn. 157.

164 Beide Werte ändern sich auch dann nicht wesentlich, wenn man die untergeordneten Satzelemente einbezieht und alle *cursus* vor Kommata, Semikola und Doppelpunkten ermittelt: *lúcrum tránseat*: Ø / *gaudimónio dissílio*: [2<sup>2</sup>δ] / *te tálem vídeo*: Ø / *hilária méra sint*: 2δ / *istos scholásticos*: 2γ / *né me derideant*: 2γ / *narrábo támen*: Ø / *áfert qui ridet*: 1γ / *ridéri quam deridéri*: 3δ / *adhúc servírem*: Ø (vgl. A. C. Clark: The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin, S. 24, zur Betonung der letzten Silbe in Wörtern wie *adhuc*; 1γ bei Betonung *ádhuc servírem*) / *in vico angústo*: [1γ (Hiat)] / *Gavillae dómus est*: Ø / *quómodo díi vólunt*: 3δ / *Teréntii copónis*: [1<sup>2</sup>δ] / *Melíssam Tarentínam*: [1<sup>2</sup>γ] / *pulchérimum baccibállum*: 3δ / *vene[rá]rias curávi*: [1<sup>2</sup>δ] / *benemória fúit*: 1δ / *ab illa pétii*: Ø / *sínium demandávi*: [1<sup>2</sup>γ] / *feféllitus sum*: Ø / *diém óbiit*: Ø / *égi aginávi*: [1<sup>2</sup>γ (Hiat), 1 (Elision)] / *illam pervenírem*: [1<sup>2</sup>γ] / *amíci appárent*: [1γ (Hiat)] / *scíta expediénda*: [3γ (Hiat), 1<sup>2</sup> (Elision)] / *hóspitem nóstrum*: 1δ / *miliárium véniat*: 2δ / *érat autem míles*: [1<sup>2</sup>γ] / *fórtis tamquam Órcus*: [1<sup>2</sup>γ (Hiat), 1 (Elision)] / *círca gallicínia*: [2<sup>2</sup>γ] / *támquam merídie*: 2γ / *vénimus inter moniméнта*: Ø / *cóepit ad stélas fácere*: Ø (vgl. Fußn. 163) / *cantabúndus et stélas número*: Ø (vgl. Fußn. 163) / *ut respéxi ad cómitem*: [2γ (Hiat)] / *viam pósuit*: Ø / *ánima in náso esse*: [2 (Elision)] / *stábam tamquam mórtuus*: [2<sup>2</sup>γ] / *súbito lúpus fáctus est*: Ø (vgl. Fußn. 158) / *iocári putáre*: 1γ / *patrimónium tánti fácio*: Ø (vgl. Fußn. 163) / *cóeperam dícere*: 2δ / *súbito lúpus fáctus est*: Ø (vgl. Fußn. 159) / *in sílvas fúgit*: Ø / *nesciébam ubi éssem*: [1<sup>2</sup>γ (Hiat), 1 (Elision)] / *deínde accéssi*: [1γ (Hiat)] / *vestiméнта eius tóllerem*: [2<sup>2</sup>γ (Hiat), 2 (Elision)] / *lapídea fácta sunt*: 2δ / *timóre nisi égo*: [1<sup>2</sup>γ (Hiat), 1γ (Elision)] / *úmbras cecidi*: 1γ / *méae pervenírem*: [1<sup>2</sup>γ] / *lárvam intrávi*: [1γ (Hiat)] / *ánimam ebullívi*: [3δ (Hiat), 1<sup>2</sup> (Elision)] / *per bifúrcum volábat*: 1γ / *óculi mórtui*: 2δ / *úmquam reféctus sum*: 2γ / *mirári cóepit*: Ø / *tam séro ambulárem*: [1<sup>2</sup>γ (Hiat), 1 (Elision)] / *inquit venísses*: 1γ / *nóbis adiutásses*: [1<sup>2</sup>γ] / *sánguinem illis mísit*: [3δ (Hiat), 1<sup>2</sup> (Elision)] / *támen derísit*: 1γ / *étiamsi fúgit*: 1δ / *éius traiécit*: 1γ / *háec ut audívi*: 1γ / *ámplius non pótuí*: [2<sup>2</sup>γ] / *cópo compilátus*: [1<sup>2</sup>γ] / *véni in illum lócum*: [3δ (Hiat), 1<sup>2</sup> (Elision)] / *vestiméнта erant fácta*: [1<sup>2</sup>γ (Hiat), 1 (Elision)] / *invéni nisi sanguínem*: [2<sup>2</sup>γ] / *dómum véni*: Ø / *in lécto tamquam bóvis*: [1<sup>2</sup>γ] / *médicus curábat*: [1<sup>2</sup>δ] / *illum versipéllem esse*: [2<sup>2</sup>γ (Elision)] / *pánem gustáre pótuí*: Ø (vgl. Fußn. 163) / *nón si me occidísses*: [3δ (Hiat), 1<sup>2</sup> (Elision)] / *de hóc exopiníssent*: [1<sup>2</sup>β] / *égo si méntior*: 2γ / *véstros irátos hábeam*: Ø (vgl. Fußn. 163). Von 80 Satzschlüssen sind also 24 akzentuierend gestaltet (30 Prozent); berücksichtigt man auch die Nebenformen steigt die Zahl auf 41 (knapp über 51 Prozent).

165 Vgl. Boyce: Language of the Freedmen, S. 87. Auffallend ist außerdem die hohe Zahl an Hiaten. Selbst wenn man alle durch Hiat zustande kommenden Satzschlüsse berücksichtigte, entspräche das Ergebnis wohl kaum den Vorgaben der (spät-)antiken Grammatiker (vgl. Fußn. 153). Die von Niceros offensichtlich angestrebte künstlerische Gestaltung der Werwolfgeschichte erstreckt sich also nicht auf den Bereich der Metrik.

- 63, 3: *ómnium número*: 2δ  
 62, 4: *lepórem pérsequi*: Ø<sup>166</sup>  
 62, 5: *bóvem irátum tóllere*: Ø<sup>167</sup>  
 63, 6: *médiam traiécit*: 1γ / *ípsas non vídimus*: 2γ  
 63, 7: *tetígerat mala mánus*: 3δ  
 63, 8: *de straméntis fáctum*: Ø / *stramentícium vavatónem*: 3δ  
 63, 9: *deórsum fáciunt*: Ø<sup>168</sup>  
 63, 10: *phrenéticus périit*: 2δ

In der Hexengeschichte sind von 13 Satzausgängen acht rhythmisch gestaltet, was einem Anteil von 61,5 Prozent entspricht; berücksichtigt man auch die Form 2<sup>2</sup>δ, steigt der Wert auf knapp über 69 Prozent.<sup>169</sup> Auch die Hexengeschichte enthält also keinen signifikant hohen Anteil akzentuierender Satzschlüsse. Es ist jedoch interessant, dass Trimalchios künstlerisch minderwertige Geschichte höhere Werte als die Werwolfgeschichte aufweist. Dabei mag es sich aber auch um eine zufällige Varianz innerhalb des Bereichs der nicht akzentuierenden Prosa handeln.<sup>170</sup>

Da hier natürlich nur vergleichsweise kurze Textstücke berücksichtigt werden konnten, müsste die metrische Analyse auf weitere vulgärsprachliche Partien der *Satyrice* ausgedehnt werden.<sup>171</sup> Auf der Basis der hier gewonnenen Erkenntnisse muss die Verwendung akzentuierender Klauseln in der Prosa Petrons jedenfalls verneint werden.

166 Vielleicht eine Form 4 (*cánem lepórem pérsequi*); vgl. Fußn. 163.

167 Vielleicht eine Form 4, allerdings mit Hiatus (*bóvem irátum tóllere*); vgl. Fußn. 163.

168 Vielleicht eine Form 4 (*súrsum est, deórsum fáciunt*), wenn *sursum est* als *sursumst* gelesen wird; vgl. Fußn. 163 u. 159.

169 Die Werte reduzieren sich, wenn man alle untergeordneten Satzelemente berücksichtigt: *túo sermóne*: 1γ / *sí qua fides est*: Ø / *pili inhorruérunt*: [3γ (Hiatus), 1<sup>2</sup> (Elision)] / *nugárum narráre*: 1γ / *minime linguósus*: 3δ / *horribilem narrábo*: [1<sup>2</sup>δ] / *ásinus in tégulis*: [2<sup>2</sup>δ] / *adhúc capillátus éssem*: Ø (vgl. Fußn. 164) / *vítam Chíam géssi*: Ø / *delicátus decéssit*: 1γ / *mehércules margarítum*: 3δ / *ómnium número*: 2δ / *in testimónio essémus*: [1<sup>2</sup>δ (Hiatus), 1 (Elision)] / *strigae coepérunt*: 1γ / *lepórem pérsequi*: Ø / *hóminem Cappádocem*: [2<sup>2</sup>δ] / *válde audáculum*: [2γ (Hiatus)] / *ét qui valébat*: 1γ / *bóvem irátum tóllere*: Ø (vgl. Fußn. 163) / *óstium procucúrrit*: 3δ / *mánu curióse*: [1<sup>2</sup>γ] / *támquam hoc lóco*: [1γ (Hiatus)] / *sálvum sit quod tángo*: [1<sup>2</sup>γ] / *médiam traiécit*: 1γ / *áudimus gémitum*: 2δ / *pláne non méntiar*: 2γ / *ípsas non vídimus*: 2γ / *se proiécit in léctum*: 1γ / *quási flagéllis cáesus*: Ø (3γ, wenn *flagellis* unbetont) / *tetígerat mala mánus*: 3δ / *íterum ad officium*: [4δ (Hiatus), 2<sup>2</sup> (Elision)] / *filii súi*: 1δ / *de straméntis fáctum*: Ø / *cór habébat*: Ø / *non intestína non quícquam*: 1γ / *stramentícium vavatónem*: 3δ / *opórtet credátis*: 1γ / *múlieres plússciae*: 2δ / *súnt Noctúrnae*: Ø / *et quod súrsum est* [= *súrsumst*] *deórsum fáciunt*: Ø (vgl. Fußn. 159) / *colóris sui fúit*: [1<sup>2</sup>γ] / *phrenéticus périit*: 2δ. Auf 42 Satzschlüsse kommen also 21 akzentuierende Klauseln (50 Prozent), bei Einbeziehung der Nebenformen 27 (64 Prozent).

170 Auch die Zahl der Hiatus ist in der Werwolfgeschichte höher (19 zu 5). Das gilt auch, wenn man die unterschiedliche Textlänge (ungefähr 2 zu 1) berücksichtigt.

171 Besonders lohnenswert könnte dies im Falle Trimalchios sein, da er – ähnlich wie Niceros – häufig unter dem Zwang zu stehen scheint, sich vor seinen Gästen möglichst gewählt auszudrücken. Vielleicht wirkt sich dies in besonders hochtrabenden Partien – wie z.B. der Beschreibung seines Grabmals – auch auf die metrische Gestalt seiner Äußerungen aus.

## Literaturverzeichnis

Textausgabe und Kommentare:

Müller, Konrad (Hrsg.): *Petronii Arbitri Satyricon Reliquiae*. Editio iterata correctior editionis quartae (MCMXCV) (= Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana 1257). Berlin: de Gruyter, 2009.

Castorina, Emanuele (Hrsg.): *Petronio Arbitro: Dal « Satyricon »: « Cena Trimalchionis », « Troiae Halosis », « Bellum Civile »* (= Edizioni e saggi universitari di filologia classica 12). Bologna: Pàtron, 1970.

Müller, Konrad/Ehlers, Wilhelm (Hrsg.): *Petronius: Satyrica: Schelmenszenen*. München: Artemis, <sup>3</sup>1983.

Perrochat, Paul: *Pétrone: Le festin de Trimalcion. Commentaire exégétique et critique* (= Université de Grenoble: Publications de la faculté des lettres et sciences humaines 27). Paris: PUF, <sup>3</sup>1962.

Schmeling, Gareth: *A Commentary on the Satyrica of Petronius*. Oxford: OUP, 2011.

Smith, Martin S. (Hrsg.): *Petronii Arbitri Cena Trimalchionis*. Oxford: Clarendon, 1975.

Forschungsliteratur:

Adams, James N.: „Petronius and New Non-Literary Latin“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: *Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Winter, 2003, S. 11-23.

Berschin, Walter: *Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters (Mittellatein): eine Vorlesung*. Herausgegeben von Tino Licht. Heidelberg: Mattes, 2012.

Blänsdorf, Jürgen: „Die Werwolf-Geschichte des Niceros bei Petron als Beispiel literarischer Fiktion mündlichen Erzählens“, in: Vogt-Spira, Gregor (Hrsg.): *Strukturen der Mündlichkeit in der römischen Literatur*. Tübingen: Narr, 1990, S. 193-217.

Blase, Heinrich: „Tempora und Modi“, in: Landgraf, Gustav (Hrsg.): Historische Grammatik der lateinischen Sprache, 3. Bd., 1. Heft. Leipzig: Teubner, 1903, S. 97-288.

Boyce, Bret: The Language of the Freedmen in Petronius' *Cena Trimalchionis* (= Mnemosyne 117). Leiden: Brill, 1991.

Bücheler, Franz: „Vxor benemorientissima“, RhM 62 (1907), S. 640.

Bücheler, Franz: „Altes Latein (Fortsetzung)“, RhM 37 (1882), S. 516-530.

Clark, Albert C.: The Cursus in Mediaeval and Vulgar Latin (A Paper read to the Oxford Philological Society on February 18, 1910). Oxford: Clarendon, 1910.

Clark, Charles U.: „An Early Use of the Accentual Clausula“, AJPh 50/4 (1929), S. 374-377.

Courtney, Edward: A Companion to Petronius. Oxford: OUP, 2001.

Daheim, Josef/Blänsdorf, Jürgen: „Petron und die Inschriften“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann. Heidelberg: Winter, 2003, S. 95-107.

Dressler, Wolfgang: Studien zur verbalen Pluralität: Iterativum, Distributivum, Durativum, Intensivum in der allgemeinen Grammatik, im Lateinischen und Hethitischen (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse: Sitzungsberichte 259/1). Wien: Böhlau, 1968.

Fickermann, Norbert: „Thietmar von Merseburg in der lateinischen Sprachtradition. Für eine sprachgerechtere Edition seiner Chronik“, Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 6 (1957), S. 21-76.

Goldberger, Walter: „Kraftausdrücke im Vulgärlatein“, Glotta 18/1 (1929), S. 8-65.

Heraeus, Wilhelm: „Die Sprache des Petronius und die Glossen“, in: Ders.: Kleine Schriften. Zum 75. Geburtstag am 4. Dezember 1937. Ausgew. u. hrsg. von J. B. Hofmann. Heidelberg: Winter, 1937.

Herman, József: „Notes syntaxiques sur la langue de Trimalcion et de ses invités“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann. Heidelberg: Winter, 2003, S. 139-146.

Hofmann, Johann B.: Lateinische Umgangssprache. Heidelberg: Winter, <sup>2</sup>1936.

Hofmann, Johann B./Szantyr, Anton: Lateinische Syntax und Stilistik. Verbesserter Nachdruck der 1965 erschienenen 1. Auflage (= Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 2, Teil 2: Lateinische Grammatik, Bd. 2). München: Beck, 1972.

Janson, Tore: Prose Rhythm in Medieval Latin from the 9th to the 13th Century (= Acta Universitatis Stockholmiensis: Studia Latina Stockholmiensia 20). Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1975.

Lefèvre, Eckard: „Petrons Spuknovellen 61,8-64,1“, in: Herman, József/Rosén, Hannah: Petroniana: Gedenkschrift für Hubert Petersmann. Heidelberg: Winter, 2003, S. 147-157.

Lindholm, Gudrun: Studien zum mittellateinischen Prosarhythmus: Seine Entwicklung und sein Abklingen in der Briefliteratur Italiens (= Acta Universitatis Stockholmiensis: Studia Latina Stockholmiensia 10). Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1963.

Nelson, Hein L. W.: Petronius en zijn “vulgair” Latijn: een stilistisch-grammatische studie over de zoogenaamde “vulgaire dictie” in de Cena Trimalchionis. Deel I: Inleiding en formeel-grammatische problemen. Alphen aan den Rijn: Haasbeek, 1947.

Oberhelman, Steven M./Hall, Ralph G.: „A New Statistical Analysis of Accentual Prose Rhythms in Imperial Latin Authors“, CPh 79/2 (1984), S. 114-130.



Petersmann, Hubert: Petrons urbane Prosa: Untersuchungen zu Sprache und Text (Syntax) (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse: Sitzungsberichte 323). Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1977.

Schlicher, J. J.: „The Historical Infinitive I. Its Simple Form (Infinitivus Impotentiae)“, CPh 9/3 (1914), S. 279-294.

Schlicher, J. J.: „The Historical Infinitive II. Its Literary Elaboration“, CPh 9/4 (1914), S. 374-394.

Schlicher, J. J.: „The Historical Infinitive III. Imitation and Decline“, CPh 10/1 (1915), S. 54-74.

Schuster, Mauriz: „Sachliche und sprachliche Bemerkungen zu Petrons Märchen“, WS 49 (1931), S. 83-89.

Stefenelli, Arnulf: Die Volkssprache im Werk des Petron im Hinblick auf die romanischen Sprachen (= Wiener romanistische Arbeiten 1). Wien: Wilhelm Braumüller, 1962.

Väänänen, Veikko: Introduction au latin vulgaire (= Bibliothèque française et romane, Série A: Manuels et études linguistiques 6). Paris: Klincksieck, <sup>3</sup>1981.

Väänänen, Veikko: Le latin vulgaire des inscriptions pompéiennes (= Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst: Jahrgang 1958, Nr. 3). Berlin: Akademie-Verlag, <sup>2</sup>1959.